

Investition mit Wohlfühleffekt

Neuer 3-Tesla-MRT in der Kinderradiologie



Wende und Mauerfall

UKL-Mitarbeiter erinnern sich an die turbulenten Tage vor 30 Jahren

SEITEN 4/5



Neue Schmerztagesklinik

Einrichtung schließt Lücke bei Versorgung im Schmerzbereich

SEITE 7



Herzwoche 2019

Plötzlicher Herztod - wie man sich davor schützen kann

SEITE 7

■ DER AUGENBLICK

Sonniger Herbst in der UKL-Gärtnerei



Foto: Stefan Straube

An einem sonnigen Herbsttag holt Bärbel Zimmermann, Leiterin der UKL-Gärtnerei, das Strauchbasilikum aus der Erde, um es vor den kommenden Winterfrösten zu schützen.

Patiententag zu neusten Blutkrebs-Therapien

Gemeinsame Informationsveranstaltung mit niedergelassenen Ärzten

■ IMPRESSUM



Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des
Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:

Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18
04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909

E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:

Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.),
Ines Christ
(Unternehmenskommunikation UKL),
Frank Schmiedel (Projektleiter LVZ).

Universitätsklinikum Leipzig,
15. Jahrgang

In Kooperation mit der
Leipziger Volkszeitung.

Druck:

Leipziger Verlags- und
Druckereigesellschaft mbH & Co. KG,
Peterssteinweg 19,
04107 Leipzig

■ Zum 1. Leipziger hämatologischen Patiententag laden am 16. November Blutkrebsexperten des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) zusammen mit den niedergelassenen Hämato-Onkologen der Region ein. „Gemeinsam bieten wir ein umfassendes Informationsprogramm über Bluterkrankungen wie das Myelodysplastische Syndrom (MDS), Akute myeloische Leukämien (AML), Myeloproliferative Neoplasien (MPN) oder das Multiple Myelom und Lymphome“, sagt Prof. Dr. Uwe Platzbecker, Leiter des Bereichs für Hämatologie und Zelltherapie am UKL.

Nach einem Rückblick auf die damals erste Stammzelltransplantation am UKL Mitte der 80er Jahre wird Prof. Dr. Anja Mehnert-Theuerkauf das Angebot der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie am UKL zur Begleitung von Krebspatienten erläutern. Zudem werden auf dem Patiententag Möglichkeiten der Unterstützung für Patienten und Angehörige durch den Sozialdienst und die Ernährungsberatung vorgestellt.

Im Anschluss daran werden in sieben verschiedenen „Meet the Expert“-Runden modernste Therapien für die jeweiligen Blutkrebskrankungen erläutert. „Wir gehen davon aus, dass sich unsere Besucher für eine bestimmte Erkrank-



Prof. Dr. Uwe Platzbecker, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hämatologie, Zelltherapie, Internistische Onkologie und Hämostaseologie am UKL.
Foto: Stefan Straube

kung interessieren. Beim Patiententag besteht die Möglichkeit, sich über neue Behandlungsmöglichkeiten zu informieren und sich mit ebenso betroffenen Patienten auszutauschen“, so Dr. Anne Sophie Kubasch, die den Patiententag koordiniert. „Bei den zweistündigen Expertenrunden stehen nach den Einführungsvorträgen jeweils ein Mediziner aus unserem Hause und ein niedergelassener Hämato-Onkologe für Fragen der Besucher zur Verfügung. Wir möchten

mit diesem ersten hämatologischen Patiententag zugleich den Auftakt geben für alljährliche Informationsveranstaltungen unserer klinischen und der niedergelassenen Experten zum Thema Blutkrebs.“
Uwe Niemann

1. Leipziger hämatologischer Patiententag
Sonnabend, 16.11.2019, 9 bis 13.15 Uhr
Großer Hörsaal im Haus E
Liebigstr. 27, 04103 Leipzig

Von Platz 13 auf Platz 6 in Deutschland

Focus Top-100: Viele UKL-Kliniken mit Spitzenplätzen in Bestenlisten

■ **Das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) gehört zu den besten Krankenhäusern Deutschlands. Im neuen „Klinikwegweiser 2020“ des Nachrichtenmagazins „Focus“, der am 22. Oktober erschienen ist, belegt das UKL unter 100 Kliniken einen hervorragenden sechsten Platz. Im vergangenen Jahr fand sich das Leipziger Klinikum noch auf Platz 13 wieder und verbesserte sich somit um sieben Ränge. Vor dem UKL rangieren nur die Berliner Charité als Gesamtsieger, das Dresdner Uniklinikum sowie die Universitätsklinika in Heidelberg, München (LMU) und Tübingen.**

Ermittelt werden die Platzierungen durch umfangreiche Untersuchungen eines unabhängigen Recherche-Instituts, das von der Zeitschrift beauftragt wurde. In die Bewertung fließen Faktoren wie Fallzahlen, Behandlungserfolge bei OPs und Komplikationsquoten ein. Geprüft wurden aber auch die technische Ausstattung, die Anzahl der Ärzte oder Qualifikation der Pflegenden. Eine wichtige Rolle spielen ebenso die Beteiligung an Qualitätsinitiativen, die Patientenzufriedenheit und der Hygienestandard. Sehr bedeutsam ist außerdem, wie externe Mediziner das UKL bewerten und wie oft sie es weiterempfehlen.

Neben den TOP 100 führen die im Sonderheft „Focus Gesundheit“ veröffentlichten Bestenlisten zudem 13 UKL-Kliniken oder



Foto: Stefan Straube

Im neuen „Klinikwegweiser 2020“ des Magazins „Focus Gesundheit“ belegt das UKL Rang 6 unter den besten Krankenhäusern Deutschlands. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet dies eine Verbesserung um sieben Plätze.

Zentren auf, die in ihren Fachgebieten gute oder sehr gute Bewertungen erhielten – zehn von ihnen sind sogar in der jeweiligen Spitzengruppe vertreten:

- Klinik und Poliklinik für Endokrinologie, Nephrologie und Rheumatologie
- Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin

- Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie
- Klinik und Poliklinik für Kinderchirurgie
- Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde
- Klinik und Poliklinik für Neurochirurgie
- Klinik und Poliklinik für Hämatologie und Zelltherapie, Internistische Onkologie, Hämostaseologie
- Klinik und Poliklinik für Urologie
- Klinik für Strahlentherapie
- Darmzentrum
- Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie
- Klinik und Poliklinik für Neurologie
- Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie u. Plastische Chirurgie

„Dieser Sprung in die oberste Spitzengruppe unter den deutschen Krankenhäusern ist eine ausdrückliche Bestätigung der exzellenten Arbeit aller unserer Mitarbeiter. Unsere Patienten können sich weiterhin sicher sein: Hier am UKL werden sie von hochmotivierten und qualifizierten Ärztinnen und Ärzten behandelt. In Leipzig, Sachsen und ganz Deutschland genießt das UKL einen hervorragenden Ruf. Diesem hohen, aber berechtigten Anspruch der Menschen möchten wir gerecht werden, Tag für Tag“, freut sich Prof. Christoph Josten, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums Leipzig. *Markus Bien*

1,3 Millionen-Investition mit Wohlfühleffekt: Neuer 3-Tesla-MRT in der Kinderradiologie

Begeistert statt ängstlich: Kleine Patienten können Filme schauen während der Untersuchung

■ **Der Kinderradiologie des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) steht seit kurzem ein neuer 3-Tesla-MRT (Magnetresonanztomograph) zur Verfügung. 1,3 Millionen Euro wurden dafür investiert. Das moderne Gerät sowie der Raum, in dem es steht, sind so ausgestattet worden, dass sich Kinder wohlfühlen und keine Angst vor der Untersuchung haben müssen. So können die kleinen Patienten zum Beispiel einen Film schauen, während sie in der „Röhre“ liegen.**

„Wir wollten ein Ambiente schaffen, in dem Kinder sich wohlfühlen“, sagt Prof. Franz Wolfgang Hirsch, Ärztlicher Leiter der Abteilung für Kinderradiologie am UKL. „Die Kinder sollen nicht das Gefühl haben, sie kämen in irgendeine unheimliche Maschine, sondern sollen es spannend finden.“ Kinder ab Sechs können sich nun vor der Untersuchung aus einer Auswahl zum Beispiel einen Animationsfilm wählen. Dieser läuft dann im Untersuchungsraum als Videoprojektion an einer Seitenwand. Die übrigen Wände ringsum sind als farbenfrohe Blumenwiesen gestaltet, die Raumdecke ziert ein so genannter Lichthimmel. Dieser vermittelt das Gefühl, in die Wolken zu schauen und nimmt so dem Raum eine mögliche gefühlte Enge. Geht es dann in die „Röhre“, schauen die Kinder im Liegen über eine ausgeklügelte Spiegelanordnung ihren Film einfach weiter. Den Ton gibt's über Kopfhörer, die sie sowie wegen des MRT-typischen Lärms tragen,

dazu. „Bis jetzt sind die Kinder sehr begeistert davon“, meint Prof. Hirsch, „einige wollten gar nicht mehr heraus, weil der Film doch gerade so spannend oder lustig war.“ Mit dieser sehr angenehmen Form der Ablenkung, so erklärt der UKL-Kinderradiologe, könnten nun sogar auch Kinder unter Sechs, die bisher eine Narkose erhalten müssten, narkosefrei bleiben: „Sie konzentrieren sich auf den Film und bleiben angst-

frei“, so Hirsch.

In seinem Kern ist das neue Gerät dabei noch das alte, denn was nicht ausgetauscht wurde, war das „M“ in MRT, also der Magnet. „Dieser 3-Tesla-Magnet ist der homogenste und beste, den es weltweit gibt. Er wird aber nicht mehr hergestellt“, erklärt Prof. Hirsch. „Deshalb haben wir das Angebot des Herstellers angenommen, den Magneten stehenzulassen und drumherum alles

zu erneuern. Ein Magnet altert schließlich nicht“, betont er. Hierdurch sanken die Investitionskosten, Einbau und Umbau waren weniger aufwändig.

In begründeten Einzelfällen sind mit dem neuen Gerät jetzt auch viel schnellere Untersuchungen möglich. So können, falls medizinisch notwendig, Bilder des Kopfes bereits nach wenigen Sekunden erstellt werden: „Dann legen sich die Eltern dazu und halten den Kopf ihres Kindes für ein paar Sekunden fest“, erläutert Prof. Hirsch. Die Bilder seien dann zwar keine von höchster Qualität, aber ermöglichten es dem Radiologen trotzdem bereits, Aussagen zu treffen. „Mit dieser Ausstattung und der Leistung des Geräts sind wir im deutschlandweiten Vergleich sicherlich sehr weit vorn“, schätzt der Leiter der UKL-Kinderradiologie.

Zehn bis zwölf Untersuchungen erfolgen in der Regel an einem Tag, geht man von 30 bis 45 Minuten Untersuchungszeit pro Kind aus. Rund die Hälfte von ihnen muss in Narkose versetzt werden. Prof. Hirsch: „Wir haben als Universitätsklinikum einen hohen Anteil schwer kranker und eben auch sehr kleiner Kinder zwischen null und sechs Jahren, da kleinere Kliniken überhaupt keine Narkose im MRT anbieten und auch keinen spezialisierten Kinderradiologen beschäftigen.“ Selbst Ungeborene im Bauch der Mutter und schwer übergewichtige Kinder bis 150 Kilogramm Gewicht können mit dem neuen MRT untersucht werden. *Markus Bien*



Foto: Stefan Straube

Prof. Franz Wolfgang Hirsch, Ärztlicher Leiter der Abteilung für Kinderradiologie am UKL, Assistentenarzt Dr. Daniel Gräfe und MTRA Madlen Blaurock bereiten eine Patientin für die Untersuchung im neuen MRT vor. Gut zu erkennen ist eine der bunt gestalteten Raumwände.

30 Jahre Mauerfall

In diesen Tagen feiert Deutschland 30 Jahre Mauerfall oder 30 Jahre Friedliche Revolution.

Uns als Leipziger berührt das Jubiläum ganz besonders. Hier nahm das seinen Anfang, was mit dem Fall der Mauer einen ersten Höhepunkt erlebte und mit der Auflösung der DDR endete. Wir wollten wissen, wie diese Zeit am Uniklinikum erlebt wurde und haben Kolleginnen und Kollegen gefragt, die dabei waren. Ihre ganz persönlichen Erinnerungen lesen Sie hier.

„Wir waren keine Helden, aber wir waren kritisch“

Prof. Ulf Bühligen sieht die friedliche Wende und den Mauerfall als großes historisches Geschenk

■ **Wie so oft hatte Dr. Ulf Bühligen – heute Professor und Leiter der kinderchirurgischen Poliklinik am UKL – auch an jenem 9. November 1989 Ambulanzdienst. „Es war ein Donnerstag, jemand hörte abends in den Nachrichten, die Grenzen seien geöffnet“, erinnert er sich. Die Meldung verbreitete sich rasch in der Klinik. „Plötzlich blieben diejenigen Patienten weg, die sonst mit Kleinigkeiten in die Ambulanz kamen. Bei den Leuten hatte sich mit einem Mal der Schwerpunkt verschoben.“ Noch heute muss er dabei ein wenig schmunzeln. Nach Dienstschluss bei seiner Familie war ziemlich schnell klar: „Wir wollen schnell einfach mal ‚rüber‘ schauen.“**



Prof. Ulf Bühligen

Und so fuhr er mit seiner Frau und den zwei Kindern bereits am nächsten Morgen im Trabi Richtung Grenzübergang Marienborn / Helmstedt und reihte sich in die schier endlose Warteschlange ein. „In Salzgitter haben wir dann meine Patentante besucht“, sagt Bühligen. Auf dem Rückweg wurde die Familie dann von wildfremden Niedersachsen angehalten, die ihnen einen Schlafplatz in ihrem Haus anboten. „Alle waren so unglaublich euphorisch, und niemand wusste, wie lang die Grenze offen

bleiben würde, daher wollten wir nicht warten.“ Ganz wegzubleiben sei hingegen nie eine Option gewesen, ist sich der Mediziner heute noch sicher. Montags in der Klinik waren auch alle Kollegen noch da. „Das war eine schöne Erfahrung, keiner war dort geblieben.“ In den Wochen zuvor erinnert er sich vor allem

an die immer angespannter werdende Atmosphäre. Das zerfallende Leipzig, die Mangelwirtschaft, unter der Qualität und Quantität von Geräten und Material in der Klinik litten. Dann kam der 9. Oktober. Auch da hatte Dr. Bühligen Ambulanzdienst. In der Oststraße, wo die Kinderchirurgen zu jener Zeit saßen, hörte man von Verhaftungslisten. „Wir als Klinik wussten ja nicht, wird es eskalieren, wird es Verletzte geben und sind wir dann am Geschehen beteiligt? Wir waren vorbereitet auf den Ernstfall.“ Auch in der Woche darauf, als noch mehr Menschen mit Kerzen demonstrierten, war noch nichts entschieden. „Es war eine unglaublich spannende Zeit“, resümiert Prof. Bühligen.

Am prägendsten sei für ihn die Demo vom 9. Oktober gewesen: „Wäre es damals zu Gewalt gekommen, hätte sich die DDR endgültig disqualifiziert“, meint er. Die Erleichterung, dass Prominente wie Dirigent Kurt Masur die Initiative übernahmen, sei sehr groß gewesen. Spätestens nach dem Mauerfall wurden die Stimmen in der Klinik kritischer: „Endlich konnte die Klinikleitung in Diskussionsrunden offen mit der Realität konfrontiert werden“, so der Kinderarzt. Als später noch bekannt wurde, dass alle auf eine mögliche Stasi-Vergangenheit überprüft würden,

waren sie plötzlich einige Mitarbeiter weniger: „Drei ‚IM‘ hatten wir an der Klinik, die waren dann relativ schnell weg“, erinnert er sich. Im Winter '89/90 änderten sich dann bereits die Losungen auf den Demo-Plakaten, Rufe nach Wiedervereinigung kamen auf. „Es war zu dem Zeitpunkt klar, die Grenze bleibt offen, und jeder hat an der Stadt, an der Industrie gesehen: Die DDR ist am Ende.“ Rätselhaft bleibt für den heute 65-Jährigen bis heute die Geschwindigkeit mancher Ereignisse: „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass mal alles so schnell gehen würde vom Zusammenbruch des alten Regimes bis zur Wiedervereinigung.“

Bühligen, der als Jugendlicher in der DDR nicht an der staatlichen Jugendweihe teilnahm, dadurch nicht zum Abitur zugelassen wurde, Schikanen während seiner Armeezeit erlebte, erhielt nur durch die glückliche Verkettung von Zufällen ein wenig später dann doch die Gelegenheit zum Medizinstudium. „Wir waren keine Helden, aber wir waren kritisch“, sagt er heute. Noch Jahre nach der Wende, so sagt er, sei es sehr emotional gewesen, die ehemalige Grenze zu überqueren, noch lang habe er eine Art Wut gespürt. Dass alles friedlich geblieben war, sei für ihn ein großes historisches Geschenk gewesen. *Markus Bien*

„Die Zeit war spannend und aufregend, man kam kaum zur Ruhe“

Dr. Elvira Edel zu 30 Jahren Mauerfall

■ **Was sie an jenem Donnerstagabend des 9. November 1989 im Fernsehen sah, konnte Dr. Elvira Edel, heute Oberärztin am Institut für Transfusionsmedizin des UKL, damals kaum glauben. Die Rede ist von der legendären Pressekonferenz, auf der fast nebenbei die Öffnung der Grenze bekanntgegeben wurde. Gerade mitten in der Facharztausbildung, musste Elvira Edel – neben der Arbeit im Bezirksinstitut für Blutspende und Transfusionswesen, wie die Blutbank hieß, als sie noch nicht zum Uniklinikum gehörte – zu dieser Zeit viel lernen.**



Fotos: Stefan Straube

Dr. Elvira Edel

Gleich am nächsten Tag ging ihr Mann Visumstempel für den Ausweis besorgen. Er wollte bereits am Sonnabend nach Berlin fahren. „Doch das habe ich ihm erfolgreich ausgedredet, wir hätten doch nur im Stau gestanden“, erinnert sie sich. Stattdessen sei man in die Pilze gefahren. Genau 14 Tage nach dem 9. November fuhr Familie Edel dann mit ihrem „Polski Fiat“ zum ersten Mal nach Hannover in den „Westen“ und trafen Mitglieder einer Musikgruppe, mit denen sie durch deren Leipziger Auftritte schon seit

längerem bekannt waren. Vom Begrüßungsgeld, so weiß sie noch, gab es erst mal Sekt und geräucherten Lachs. Am 8. Dezember 1989 bestand Dr. Edel ihre Facharztprüfung in Berlin, quasi zur Belohnung ging es auf den „Kudamm“ zum Flanieren.

Seit 1980 wohnte sie mit ihrem Mann und dem zur Wende 12-jährigen Sohn in einer Neubauwohnung im Stadtteil Grünau – „für 'n Appel und 'n Ei“, wie sie selbst sagt. Doch sei es deprimierend gewesen, den Verfall im Rest der Stadt sehen zu müssen. Vor allem nach dem Besuch in Hannover habe man so richtig erkannt, wie schwarz hier eigentlich alles gewesen sei. An die Monate bis Anfang Oktober erinnert sich die 64-Jährige als eine fast schon unwirkliche Zeit: „Alles war so verlogen. Wir haben oft gedacht, wie lange geht das wohl noch so.“ Ein Kollege war im Sommer nach einem „Westbesuch“ nicht wiedergekommen, doch unter den meisten Verbleibenden galt wohl der Konsens: Wir bleiben hier. „An den Montagen mit den großen Demonstrationen hatten wir ab Nachmittag immer viel weniger Spender als normal, alle wollten zu den Demos“, sagt die Transfusionsmedizinerin.

Dr. Edels persönlich prägendste Erinnerung ist die an den Gedanken, wie unfassbar es doch sei, dass alles überhaupt plötzlich los ging, sich unvermittelt in Bewegung setzte und das Bestehende sich anfang aufzulösen: „Ich hatte eine

Tante in Heilbronn. Mir war immer klar, dass ich sie zu ihren Lebzeiten niemals sehen werde.“ Direkt politisch aktiv sei sie nicht gewesen, aber auch nicht „überkritisch“, wie sie selbst einschätzt. „Ich fühlte mich durch die Möglichkeit zum Medizinstudium durchaus ein wenig privilegiert.“ Ein Eintritt in die SED kam für Elvira Edel trotzdem nie in Frage. Gut „abfedern“ konnte sie dies durch die Mitgliedschaften im DRK und der DSF – der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. „Doch ohne Zweifel waren wir in der DDR eingeschlossen und die ewigen Siegesreden von der vermeintlichen Weltspitze, in der das Land wirtschaftlich rangierte, waren doch ganz offensichtliche Lügen, das konnte nicht ewig so weitergehen“, ist sich die UKL-Ärztin sicher.

„Die Zeit damals war spannend und aufregend. Man ist kaum zur Ruhe gekommen“, resümiert Dr. Edel, „oft hatte ich die Befürchtung, dass ich nicht genug Zeit zum Lernen finde. So eine Facharztprüfung macht man schließlich auch nicht jeden Tag.“ Eine Befürchtung, die sich zum Glück für die langjährige Oberärztin an der Blutbank des UKL als unbegründet herausstellte. *Markus Bien*

„Für das Klinikum war die Wende ein Segen“

Lutz Weineck, Bereich 5, Betriebssicherheit, war 1989 Betriebshandwerker am Klinikum

■ **Der Tag des Mauerfalls ist Lutz Weineck noch gut präsent. Wie in den Wochen zuvor hatte er an diesem Tag die „Tageschau“ angeschaltet, „um ein paar echte Informationen dazu zu bekommen, was bei uns eigentlich gerade passiert“, erinnert sich der gebürtige Leipziger. „Dort kam die Sofort-Berichterstattung über die Maueröffnung.“ Etwas, was nur sehr schwer vorstellbar war. Solche eine Möglichkeit hat trotz des heißen Herbstes niemand in Erwägung gezogen, auch Lutz Weineck nicht. Er habe dann zur „Aktuellen Kamera“ umgeschaltet. Und dort konnte er dann hören, wie Günter Schabowski sagte, ab sofort könne jeder ausreisen. „Das war alles kaum zu glauben.“**

Weineck ist sofort in der Woche nach dem 9. November losgefahren – nach Nürnberg, die Stadt anschauen und die 100 DM abholen. Dazu fällt ihm spontan eine Begebenheit des ersten Besuchs ein: Vor einem Supermarkt stand eine Schlange aus DDR-Bürgern und wartete. „Die Einkaufskörbe waren einfach vergriffen“, so Weineck. Gekauft wurden kistenweise Bananen und Apfelsinen. Ob und was er selbst gekauft hat? Etwas Besonderes war es jedenfalls nicht. „Und wir haben mit dem Westgeld ja auch eher geknausert, obwohl ich auch schon zu DDR-Zeiten immer mal DM hatte.“ 1989 war der gelernte Zimmermann Lutz Weineck seit zwei Jahren als

Betriebshandwerker am Uniklinikum. Handwerker waren damals sehr gefragt, daher konnte er problemlos von der Produktionsgenossenschaft des Handwerks (PGH) „Vorwärts“ ans Klinikum der Karl-Marx-Universität wechseln. „Hier gearbeitet hatte ich schon vorher, seit meiner Lehre 1970, da wir immer wieder an Objekten der Uni und des Klinikums eingesetzt wurden.“ In der DDR verfügte das Klinikum faktisch über alle Gewerke – Schlosser, Klempner, Elektriker, Maler, Tischler, aber auch eine Nähstube, Schmiede und Glasbläser. „Die hatten ihre Werkstatt in der heutigen Liebigstraße 18“, berichtet Weineck. Wenn ein Doktor ein spezielles Gefäß brauchte, ging er dort hin, und die Kollegen fertigten es nach seinen Wünschen an. „Das war viel individuelle Handarbeit. Zum Beispiel wurden die Herzkatheter in der Mechanikerwerkstatt selbst gebaut.“ Auch für die Herzchirurgie im Roten Haus wurden viele nötige Details selbst angefertigt. In den Wendewochen 1989 ist Weineck mit seinen Kollegen fast in Brigadestärke zu den Demonstrationen gegangen. „Wir haben auch einmal direkt in der Nikolaikirche vorbeigeschaut. Aber vor allem in den letzten Wochen waren wir immer mit dabei.“ Da habe man auch andere Kollegen gesehen – aber darüber gesprochen wurde auf Arbeit nicht. Es war auch nicht so, dass viele Kollegen in dem Sommer das Land verließen. Nach dem Mauerfall, da fehlte dann plötzlich einer. „Wir sind dann zu ihm nach Hause in



Lutz Weineck

die Straße des 18. Oktober gegangen, um nach ihm zu sehen. Aber da war schon klar – die sind weg.“ Auch der Hausmeister der Herzchirurgie war von einem Tag auf den anderen mit Familie verschwunden. Es blieben jedoch Einzelfälle. Weineck selbst war auch im Sommer 1989 in Ungarn im Urlaub. Sehr gut kann er sich noch an die Heimreise erinnern: „Ich bin noch nie so freundlich von den DDR-Gren-

zern begrüßt worden wie damals – mit Handschlag und dem Spruch ‚Schön, dass Sie wieder da sind.‘“ Dass er geblieben ist, auch später, als die Versuchungen groß und die Abwerbungen durch Westfirmen intensiv waren, bereut er nicht. „Für uns ging es mit der Arbeit ja nahtlos weiter, und sehr vieles wurde besser – allein das Werkzeug, das uns plötzlich zur Verfügung stand und die Arbeit so viel leichter machte.“ Für die Ausstattung des Klinikums insgesamt sei die Wende ein Segen gewesen, da sei viel investiert worden. „So, wie wir damals gearbeitet haben, könnten wir es ja heute auch gar nicht mehr machen“, so Weineck, auch wenn es ihm als Handwerker in der DDR ja nicht schlecht ergangen sei.

In diesem Jahr war er zum ersten Mal im ehemaligen „Westberlin“ – sozusagen zur Feier der 30 Jahre Mauerfall. „Da sind wir auf die Siegessäule rauf, haben uns Berlin von oben angesehen und rübergeschaut.“ Nach „Ostberlin“, das Weineck sehr gut kennt – als Bausoldat war er auf den ganz großen Baustellen der DDR dabei: dem Palast der Republik, dem Berliner Dom und dem Pionierpalast. „Nach der Eröffnung wurden wir im Palast der Republik auch als Sicherheitskräfte oder Fahrstuhlfahrer bei Feierlichkeiten eingesetzt“, erinnert sich Weineck. „Ich fand ja, man hätte das Gebäude stehen lassen sollen. Aber wahrscheinlich musste nach der Wende eben irgendetwas auch symbolisch mal weg.“

Helena Reinhardt

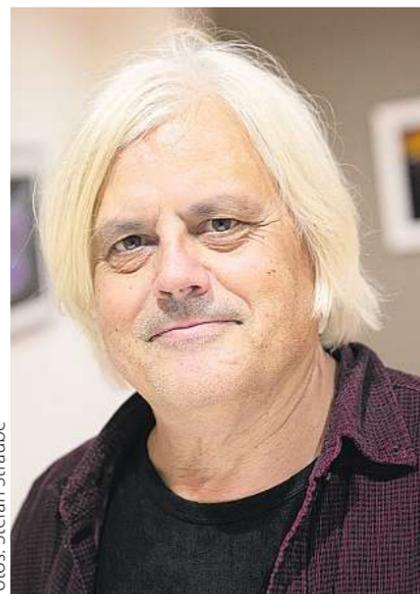
„Ich habe größten Respekt vor denen, die wirklich Widerstand geleistet haben“

Klaus-Peter John, Bereich 5, Planung und technische Gebäudeverwaltung, war 1989 eher „unangepasst“

■ **Am 9. November 1989 war der Leipziger Klaus-Peter John in Dresden. „Ich war dort zum Fernstudium“, erinnert sich der 59-Jährige. „Dass die Mauer offen ist, hat mir meine Vermieterin gesagt. Aber das habe ich gar nicht geglaubt.“ Dann aber glaubte er es doch, denn in seinem Bekanntenkreis setzte eine „Riesen-Sogwirkung“ ein, wie er beschreibt. Alle fuhrten in den Westen. Er selbst fuhr nicht. Erst viel später, und dann nach Barcelona, zu einem Bekannten, den er über seine Bandkontakte kennengelernt hatte. „Das war wie ein Traum“, sagt er noch heute.**

John, heute im Bereich 5 Planung und Gebäudeverwaltung für kulturelle Patientenbetreuung / Beschilderung zuständig, arbeitete damals seit 1981 in der Abteilung Kultur am Uniklinikum, Bereich Patientenbibliothek. In seiner Freizeit malte er und spielte mit der Band „Neu Rot“ experimentelle Musik am Rande des Erlaubten. „Wir waren unangepasst, punkige Außenseiter.“ Mitdemonstriert hat er an den Montagen, aber „eher so in der Mitte“. Doch er kannte jene, die zuerst demonstrierten, damals, als es nur zwanzig oder dreißig Personen waren, die nach dem

Montagsgebet ein Transparent entrollten. „Vor denen und allen, die wirklich aktiv Widerstand geleistet haben, habe ich einen Höllenrespekt, denn die hatten Mut“, sagt John. Viele hätten das mit Haftstrafen, Brüchen im Leben und einer zerstörten Gesundheit bezahlt. „Heute gibt es ja viele Helden aus dieser Zeit, aber nur einige von denen haben wirklich das getan, was diese Menschen gemacht haben“, meint John skeptisch. Damals, 1989, war der Heldenstatus jedenfalls für alle noch weit entfernt. „Unruhestifter“ seien das, so die offizielle Lesart. „Das war schon schockierend, dass damals von der Klinikumsleitung zum Beispiel überlegt wurde, ob Menschenketten zum Schutz vor den Randalierern um das Uniklinikum gebildet werden müssten“, beschreibt John die Wochen und Monate vor dem heißen Oktober und November. Damals fehlten immer mal wieder Bekannte, die über Ungarn oder Prag das Land verließen. „Im Klinikum sind mir fehlende Kollegen aber nicht aufgefallen“, sagt John. Das Team der Abteilung Kultur war klein, wohl neun Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen einige einen Ausreiseantrag gestellt hatten. Am Uniklinikum waren sie in dieser Nische ganz gut untergekommen. Dort wurde viel angeboten,



Fotos: Stefan Straube

Klaus-Peter John

nicht nur für Patienten, sondern auch für Mitarbeiter: Mal- und Zeichenzirkel, Plastik- und Keramikurse mit namhaften Künstlern. „Nach 1990 war das dann alles überflüssig“, erinnert sich Klaus-Peter John. Für

sie alle folgte auf die große Euphorie der Maueröffnung eher Beklemmung. „Wir hatten Angst, dass wir nun alle gleich entlassen werden“, so John. Das passierte nicht, aber es folgten die Stasiüberprüfungen. „Da verschwand dann auch am Klinikum eine ganze Reihe Ärzte“.

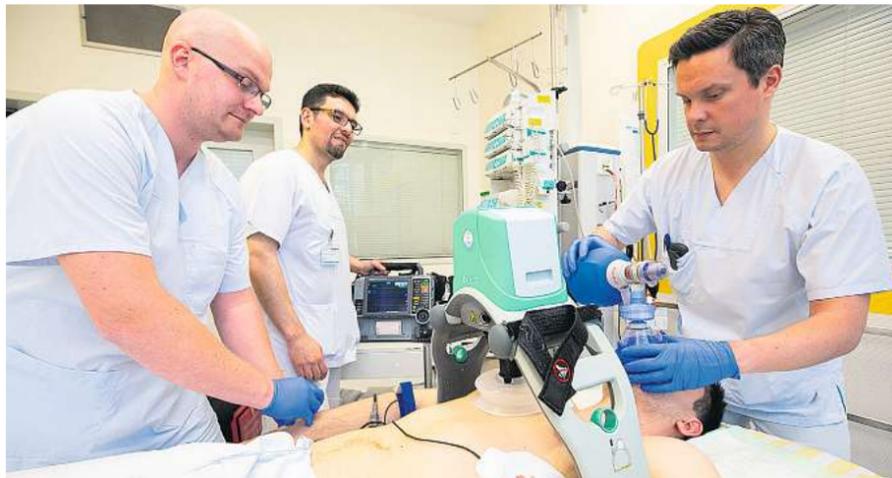
Für ihn persönlich seien die frühen 90er Jahre in Leipzig die beste Zeit gewesen. So viel Freiheit gab es weder vorher noch hinterher. „Eine wilde Zeit, in der wir künstlerisch die größten Sachen umsetzen konnten, zum Beispiel eine Feuerperformance am Völkerschlachtdenkmal“, erzählt John. Die einzige Auflage: Stellt einen Feuerlöscher bereit. „Heute gar nicht mehr vorstellbar“, lacht er. So hätte es weitergehen können, „so hätte ich mir unser Land vorstellen können“. Aber die Strukturen verfestigten sich wieder, die Freiheitsgrade schwanden. Bis heute ist er zufrieden mit den Entscheidungen, die er damals getroffen hat: Hier zu bleiben, nicht weg zu gehen, obwohl die Welt plötzlich nicht mehr in Bulgarien zu Ende war. „Für mich zählt vor allem die Möglichkeit, möglichst viele verschiedene Menschen kennen zu lernen“, beschreibt Klaus-Peter John. Und das konnte und kann er in seiner Tätigkeit am UKL – vor und nach dem Mauerfall. Helena Reinhardt

Medical Emergency Team: Telefon 50555 wählen, bevor es kritisch wird

Innerklinisches Reanimations- und Notfallteam ist nach viereinhalb Minuten vor Ort /
Erste-Hilfe und Notfall-Fortbildungen für gesamte UKL-Mitarbeiterschaft

■ Bereits seit 2007 stellt die Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie einen innerklinischen Notfall- und Reanimationsdienst für das gesamte UKL. Das Medizinische Notfallteam (Medical Emergency Team, MET) ist an jedem Tag rund um die Uhr erreichbar. Bei einem Notruf unter der internen Nummer 50555 kommen ein Facharzt und eine erfahrene Pflegekraft der Intensivstation mit Notfallrucksack und Defibrillator, um akut kritisch kranke Patienten wiederzubeleben oder zu stabilisieren.

Dr. Felix Girrbaach ist Leitender Arzt des Dienstes. Er spricht von einem Wandel – weg vom reinen Reanimations- hin zum Notfall-Team: „Wir sehen die Patienten nun viel häufiger, bevor es zum Herz-Kreislauf-Stillstand kommt. Die Stationen sind sensibilisiert worden, uns frühzeitiger zu rufen. Bei etwa 60 Prozent der stationären Patienten kündigt sich ein Herz-Kreislaufstillstand bereits einige Stunden vor dem eigentlichen Ereignis durch das Vorhandensein abnormer Vitalwerte an“, erklärt er. Seit 2010 steigen die Einsatzzahlen. Im vergangenen Jahr gab es 354 Einsätze, davon waren 271 Notfallbehandlungen und 83 Reanimationen. Die Einsatzzzeit bewegte sich dabei zwischen 20 Minuten und zwei Stunden. Insgesamt 233 Stunden kamen so im Jahr 2018 zusammen. Durchschnittlich viereinhalb Minuten nach Alarmierung sind die Teams vor Ort. Das Notfalltelefon trägt der jeweils Diensthabende in seiner Schicht ständig bei sich. Klingelt es, müssen die eigenen Patienten schnell übergeben werden. Doch auf eines legt Dr. Girrbaach großen



Zum Glück nur die Simulation einer Wiederbelebung: Ein „Patient“, gespielt von Sebastian Hacker, Pfleger auf einer Intensivstation, erhält von Dr. Felix Girrbaach (r.) eine Beutel-Masken-Beatmung, um Sauerstoff in die Lunge zu befördern. Foto: Stefan Straube

Wert: „Niemand braucht den Vorwurf fürchten, das Notfallteam vorschnell alarmiert zu haben! Lieber einmal mehr anrufen und es so gar nicht erst zu einer akuten Verschlechterung des Zustands eines Patienten kommen lassen.“

Zweiter großer Schwerpunkt des Notfall- und Reanimationsdienstes ist die Fortbildungsarbeit. Das aktuelle Schulungs-Team um Philipp E. Martin als Leiter, Annett Kolbe, Sylva Zschau sowie Dr. Girrbaach arbeitet bereits seit vielen Jahren zusammen. 2016 stieß dann noch Pfleger Matthias Schwanebeck hinzu. Sie sind, neben den eigenen Notfalleinsätzen, zuständig für die Fortbildungen für die gesamte UKL-Mitarbeiterschaft. „Wir schulen das nicht-medizinische Personal in grundlegenden Maßnahmen der Ersten Hilfe und der Reanimation, geben für das medizinische Personal Basis- und

weiterführende Kurse und schulen sie in den Besonderheiten der Kinderreanimation“, erzählt Teamleiter Philipp Martin. Nicht-medizinische Mitarbeiter aus Verwaltung, Technik und ähnlichen Bereichen sollen mit den Erste-Hilfe-Kursen in die Lage versetzt werden, stets zu wissen, was in entscheidenden Momenten zu tun ist. „Wir möchten Ängste nehmen, zum Beispiel vor einer Herzdruckmassage, aber auch vor einer falsch verstandenen Verantwortung“, so Martin. Denn: Der größte Fehler sei, nichts zu tun. Leben retten könne jeder. Und so bekommen die Kursteilnehmer neben der Herzdruckmassage beispielsweise auch gezeigt, wie die stabile Seitenlage funktioniert und wie ein Automatisierter Externer Defibrillator (AED) anzuwenden ist.

Das medizinische Personal hingegen

lernt die medizinischen Algorithmen zur Behandlung von Herz-Kreislauf-Stillständen kennen, eine Abfolge von Hilfsmaßnahmen, die im Ernstfall anzuwenden sind. „Algorithmen führen zu effizienten und gut geplanten Handlungsabläufen. Das sorgt für Ruhe und Struktur“, erläutert der Fachkrankenschwester für Anästhesie und Intensivmedizin und „ALS-Instructor“. Auf dem Bildungsplan stehen weiterhin die Anwendung und Dosierung wichtiger Notfallmedikamente sowie die Einweisung in alle verfügbaren Defibrillatormodelle. Im Durchschnitt finden vier Schulungen an zwei Wochentagen statt. Alle Teammitglieder sind zertifiziert nach den aktuellen Leitlinien des Europäischen Rates für Wiederbelebung (ERC).

„Wir gehen aber auch in die Öffentlichkeit“, sagt Martin und nennt hier die „Woche der Wiederbelebung“ jährlich im September. Die Ersthelferquote sei in den vergangenen Jahren wieder angestiegen, auch dank Multiplikatoren wie den Lehrern einiger Leipziger Schulen, die am UKL weitergebildet werden und ihr Wissen an ihre Schüler ab Klasse 7 weitergeben.

Zählt er alle Kurse des letzten Jahres zusammen, kommt Teamleiter Martin auf die beachtliche Zahl von 114 mit insgesamt 2315 Teilnehmern. Davon besuchten über 1400 Teilnehmer die so genannten Basic-Life-Support-Kurse, mehr als 480 kamen zu den Angeboten zur Kinderreanimation. Knapp 300 Mitarbeiter schlossen einen Erste-Hilfe-Kurs ab und über 100 nahmen an einem weiterführenden Notfallkurs teil. Bis Anfang Sommer dieses Jahres zählte er bereits wieder deutlich mehr als 800 Teilnehmer aus allen Berufsgruppen. Markus Bien

Universitätsklinikum
Leipzig
Medizin ist unsere Berufung.



Medizin ist unsere Berufung –
werden Sie jetzt Teil unseres Teams als

**Gesundheits- und Kinderkrankenschwester/-in und
Gesundheits- und Krankenschwester/-in**

Vollzeit (Teilzeit möglich) · unbefristet · Vergütung nach Haustarif

Unser überzeugendes Angebot

- Eine intensive und strukturierte Einarbeitung von Anfang an bereitet Sie optimal auf alles vor, was Sie an Ihrem neuen Arbeitsplatz erwartet.
- Durch den 4-Monats-Dienstplan können Sie Arbeit und Freizeit langfristig planen.
- Mit unserem Betrieblichen Gesundheitsmanagement und der arbeitgeberfinanzierten Altersvorsorge denken wir an Ihre Zukunft.
- Mit vielseitigen Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten bleiben Sie immer am Puls der Zeit.
- Bei uns haben Sie eine langfristige berufliche Perspektive, die sich an Ihre persönliche Lebenssituation anpassen lässt.
- Darüber hinaus bieten wir Ihnen Kinderbetreuung, vergünstigte Speiserversorgung, ein rauschendes Mitarbeiterfest und vieles mehr.

Wir freuen uns auf Sie!

Sie wollen alles über unser Stellenangebot erfahren?
Dann besuchen Sie unsere Website:

www.uniklinikum-leipzig.de/stellenangebote-pflegedienst

UNSER
NEUER
TARIFVERTRAG:
FÜR SPITZENPFLEGE

Neue Schmerztagesklinik schließt Lücke zwischen ambulanter und stationärer Versorgung

Offizielle Eröffnungsfeier am 6. November für alle interessierten Besucher

■ **Das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) erweitert sein Angebot für Patienten mit chronischen Schmerzen: Seit Anfang September hat eine neue Schmerztagesklinik ihren Betrieb aufgenommen. Die Patienten kommen jeden Morgen zur Behandlung und erhalten nach einem individuellen Behandlungsplan ihre Therapien. In Seminaren erfahren sie Wissenswerte über krankheits- und schmerzbezogene Themen. Am Nachmittag gehen die Patienten dann wieder nach Hause. Sie bleiben somit in ihrem häuslichen Umfeld integriert – mit allen Aufgaben und Belastungen – und können beispielsweise ihre Angehörigen weiter versorgen. Das Angebot schließt eine Lücke zwischen ambulanter und stationärer Versorgung im Schmerzbereich. In Sachsen gibt es nur wenige solcher Einrichtungen.**

Besonders geeignet ist die vierwöchige Behandlung in der Schmerztagesklinik für Menschen, die bereits an langjährigen chronischen Schmerzen leiden, verbunden mit einem langen Leidensweg und stark eingeschränkter Lebensqualität. Doch auch Betroffene mit Schmerzen, die erst seit etwa sechs Monaten andauern und immer wiederkehren, wie zum Beispiel Rückenschmerzen, Gelenkschmerzen oder Kopfschmerzen, sollen frühzeitig mit diesem Angebot angesprochen und erreicht werden. „Gerade Menschen, die von Schmerzen betroffen und eigentlich berufstätig sind, können von dieser speziellen aktivierenden Therapie profitieren. Ziel ist, ihnen die Rückkehr ins Arbeits- und Berufsleben zu ermöglichen“, erläutert die Expertin für Schmerztherapie und Leiterin der Schmerztagesklinik, Oberärztin Dr. Swantje Mescha. „Diese meist jüngeren Patienten wollen wir erreichen und aufrufen, sich frühzeitig zu melden, um zu vermeiden, dass der Schmerz chronisch wird.“

Mehrere Millionen Deutsche leiden unter länger andauernden oder wiederkehrenden Schmerzen. Eigentlich als Warnung für den Körper gedacht, verliert sich diese Funktion, wenn der Schmerz längere Zeit ohne adäqua-



Oberärztin Dr. Swantje Mescha (li.), Leiterin der neuen Schmerztagesklinik am UKL, und Dr. Theresa Völker, Fachärztin für Anästhesie, behandeln zusammen mit ihrem interdisziplinären Team seit September die Patienten im „Haus am Park“.
Foto: Stefan Straube

ten Auslöser anhält. Es entsteht eine eigene Krankheit – chronischer Schmerz. Er kann über Monate oder Jahre andauern.

Mit der neuen Tagesklinik bietet das UKL eine intensive und nachhaltige Behandlung chronischer Schmerzen in Form einer teilstationären „Interdisziplinären multimodalen Schmerztherapie“ (IMST) an – zusätzlich zu bereits bestehenden stationären und ambulanten Angeboten.

In der Einrichtung wird interdisziplinär und interprofessionell zusammengearbeitet. Alle Mitarbeiter sind hervorragend schmerztherapeutisch aus- und weitergebildet.

Die Tagesklinik ist ein Gemeinschaftsprojekt der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie, der Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie, der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie der Zentralen Einrichtung Physikalische Therapie und Rehabilitation am UKL.

Behandelt werden chronische Rücken- oder Nervenschmerzen sowie solche des Muskel-

und Bewegungsapparates, zum Beispiel im Knie, in der Schulter oder im Hüftgelenk.

Mögliche Therapien werden individuell und nach einem Behandlungsplan entwickelt. „Alle Behandlungen sind speziell auf chronische Schmerzen ausgelegt und daran angepasst, was der einzelne Patient erreichen möchte“, erläutert Dr. Theresa Völker, Fachärztin für Anästhesie. Sie ist als Projektleiterin zudem für die organisatorischen Abläufe beim Aufbau der Schmerztagesklinik verantwortlich.

Neben medikamentöser Versorgung unter ärztlicher Anleitung und Beratung erhalten die Patienten in Schulungen zum Beispiel auch theoretisches Wissen rund um das Thema Schmerz vermittelt. „Unter professioneller Anleitung bekommen die Betroffenen zudem gezeigt, wie sie schmerzverstärkende Bewegungen in ihrer Alltagsroutine im Haushalt und Beruf erkennen und vermeiden können. Weiterhin erlernen sie verhaltenstherapeutische Verfahren zur Schmerzbewältigung und Ablenkung. Die Möglichkeit, in Einzelgesprächen mit Psychologen ihre Belastungs- und Stress-

faktoren herauszufiltern, komplettiert das interdisziplinäre multimodale Behandlungskonzept“, erläutert Dr. Völker.

Eingezogen ist die neue Tagesklinik in das Haus 7.2 (Haus am Park). Behandelt wird immer nur in Kleingruppen von sechs bis acht Personen. Für die Dauer von vier Wochen erhalten die Patienten montags bis freitags zwischen 8 und 15.30 Uhr eine ständige ärztliche und therapeutische Betreuung. Durch die tägliche Rückkehr nach Hause bleibt der Bezug zum persönlichen Alltag bestehen. Nach etwa drei Monaten folgen zwei erneute Behandlungstage, die so genannten „Boostertage“, wo das erlernte Hausübungsprogramm aufgefrischt wird und der Patient seinen eigenen Eindruck zu seinem Wohlbefinden und seinen Erfahrungen der vergangenen Wochen vorbringen kann.

Die Behandlungskosten in der Schmerztagesklinik werden durch die Krankenkassen übernommen. Der Aufnahme geht ein ausführliches interdisziplinäres Aufnahmegespräch voraus, in dem alle Befunde und die teilweise sehr langen Krankheitsverläufe zusammengefasst werden. Im Anschluss daran wird im Team die Entscheidung zur Aufnahme in die tagesklinische Schmerztherapie getroffen. Die Einweisung kann durch den behandelnden Arzt, zum Beispiel den Hausarzt, durch Neurologen, Rheumatologen und andere niedergelassene Fachärzte erfolgen.

Markus Bien

Mehr Informationen erhalten Ärzte und Patienten unter der Telefonnummer 0341 / 97-17716, per E-Mail (schmerztagesklinik@medizin.uni-leipzig.de) oder auf der Homepage der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie des UKL (www.kai-uniklinik-leipzig.de).

Mit einer kleinen Feier als offizielle Eröffnung und Führungen durch die einzelnen Therapiestationen stellt sich die Einrichtung am Mittwoch, 6. November von 15 bis 18 Uhr im Haus 7.2, in der Liebigstraße 22a, allen Interessierten vor.

Herzwoche 2019 an der UKL-Kardiologie

Info-Veranstaltung „Plötzlicher Herztod – wie kann man sich davor schützen“

■ **Im Rahmen der bundesweiten Herzwoche 2019 laden die Mediziner der Klinik für Kardiologie des Universitätsklinikums Leipzig (UKL) zu einer Informationsveranstaltung ins Paulinum, der Aula der Universitätskirche am Augustusplatz, ein. Mit Bezug auf das zentrale Thema der Herzwoche in diesem Jahr „Plötzlicher Herztod – wie kann man sich davor schützen“ sprechen die Experten des UKL am Dienstag, 5. November, über Ursachen, Möglichkeiten der Vorbeugung und der Behandlung.**

Herz- und Gefäßkrankheiten gehören zu den häufigsten Todesursachen in Deutschland. Dem plötzlichen Herztod kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Es ist der medizinische Fachausdruck für einen plötzlich und unerwartet eingetretenen



Foto: Stefan Straube

Prof. Ulrich Laufs, Direktor der Klinik für Kardiologie am UKL.

Tod, der eine Erkrankung des Herzens als Ursache führt.

„In vielen Fällen sind die ersten Minuten entscheidend. Jeder von uns kann helfen und man kann vorbeugen“, sagt Prof. Ulrich Laufs, Direktor der Klinik für Kardiologie am UKL und Wissenschaftlicher Leiter der Veranstaltung. In kurzen Vorträgen erläutern er und seine ärztlichen Kollegen beispielsweise, wodurch der Herztod verursacht wird oder wie Medikamente und Geräte helfen können. Zur Sprache kommen psycho-kardiologische Hinweise für Herzkranke und Angehörige, bevor erläutert wird, wie im Akutfall geholfen werden kann. Den Abschluss bildet eine Podiumsdiskussion mit allen Referenten. Doch es soll dabei nicht nur theoretisch bleiben: „Vor und nach der Veranstaltung bieten wir praktische Demonstrationen zur Wiederbelebung an. Vor allem aber wollen wir

die Gelegenheit bieten, alle Fragen zum Thema Herz auch persönlich mit den Referenten zu diskutieren“, betont Prof. Laufs.

Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft der Deutschen Herzstiftung und der Stadt Leipzig. Die Teilnahme ist kostenfrei. Allerdings sind die Plätze limitiert. *ukl*

„Plötzlicher Herztod – wie kann man sich davor schützen“
Veranstaltung im Rahmen der Herzwoche
Dienstag, 5. November
16.30 bis 19.30 Uhr
Paulinum, Augustusplatz 10,
04109 Leipzig

Anmeldung über:
veranstaltungsmanagement@medizin.uni-leipzig.de

■ KALENDER

Veranstaltungen und Ausstellungen am UKL

31. Oktober

Benefizlauf zugunsten krebskranker Kinder

Zum Benefizlauf für krebskranke Kinder und ihre Familien wird am 31. Oktober eingeladen. Die Startgelder gehen zu 100 Prozent an Projekte der Elternhilfe für krebskranke Kinder.

10 Uhr, Palmengarten / Sportwissenschaftliche Fakultät Leipzig, Jahnallee 59

5. November

Plötzlicher Herztod – Wie kann man sich davor schützen?

Die Herz- und Gefäßkrankheiten bleiben weiterhin die häufigsten Todesursachen in der Bundesrepublik Deutschland. Hier kommt dem plötzlichen Herztod eine besondere Bedeutung zu. In vielen Fällen sind die ersten Minuten entscheidend. Jeder von uns kann helfen und man kann vorbeugen. Daher ist das zentrale Thema der bundesweiten Herzwoche im Jahr 2019 „Plötzlicher Herztod – wie kann man sich davor schützen“. Der Eintritt zur Veranstaltung ist kostenlos.

16.30 - 19.30 Uhr, Paulinum – Aula der Universitätskirche St. Pauli, Augustusplatz 10

9. November

CI-Tag des Cochlea-Implantat-Zentrums Leipzig

Unter dem Motto „CI allein genügt nicht – die Rolle der Angehörigen“ stehen in diesem Jahr die Angehörigen von CI-Trägern im Mittelpunkt. Das CIZL-Team will Partnern, Kindern, Eltern und anderen Interessierten zeigen, was es für den CI-Träger bedeutet, das Hören (wieder) zu erlernen. In zwei Vorträgen wird die Rolle der Angehörigen für den Weg des Hörenlernens definiert und im Rahmen eines „Hörparcours“ das Verständnis für die Hör- und Kommunikationsbehinderung im Miteinander gestärkt.

11 - 14 Uhr, Liebigstraße 14 (Haus 1)

15. November

Internationaler Tag der Frühgeborenen

Die Abteilung für Neonatologie bietet eine umfassende medizinische Betreuung von Frühgeborenen vom ersten Atemzug bis zur Begleitung durch die ersten Jahre der Kindheit. Zwei Tage vor dem Internationalen Tag der Frühgeborenen lädt das Team der Abteilung zum „Frühchentag“ am UKL ein. Neben Vorträgen gibt es von 13 - 17 Uhr die Gele-

genheit, sich mit anderen Eltern von Frühgeborenen auszutauschen.

In den Besprechungsräumen „Amalia Trier“, „Ludwig Cerutti“ und „Albert Döderlein“, Liebigstraße 20a (Haus 6)

16. November

Patiententag Lebertransplantation

Neben der aktuellen Situation zur Lebertransplantation wird über neue Möglichkeiten der Organkonservierung und Auswege aus dem Organmangel informiert. Als weitere Themen stehen Fragen nach dem Transplantationszeitpunkt, der Wiedererkrankung nach erfolgreicher Lebertransplantation und dem Problem der Transplantation bei Patienten mit Alkoholmissbrauch im Mittelpunkt.

10 - 13 Uhr, Hörsaal, Liebigstraße 20a (Haus 4)

19. November

Arzt-Patienten-Seminar zum Deutschen Lebertag

Unter der Leitung von Prof. Thomas Berg (Leiter der Hepatologie) und Prof. Daniel Seehofer (Bereichsleiter hepatobiliäre Chirurgie und viszerale Trans-

plantation) werden viele interessante Vorträge von Fachärzten des Universitätsklinikums Leipzig und regionalen Experten zu Lebererkrankungen und deren Folgen, wie Zirrhose und Leberkrebs, gehalten. Des Weiteren bietet die Veranstaltung ausreichend Gelegenheit, Fragen zum Krankheitsbild direkt mit unseren Experten zu besprechen sowie zum Austausch mit anderen Erkrankten.

18 - 20 Uhr, Hörsaal, Liebigstraße 14 (Haus 1)

23. November

JobPoint.UKL

Besucherinnen und Besucher können sich zu aktuellen Jobangeboten, Ausbildungsberufen, dualen Studiengängen sowie über Freiwilligendienste informieren. Die Azubis der Medizinischen Berufsfachschule berichten über ihre Erfahrungen, beantworten Fragen und informieren über ihren Berufsstart. Bei Führungen von den Azubis können Besucher die Frauen- und Kinderklinik, einen OP-Saal und Labore näher kennenlernen.

10 - 13 Uhr am UKL, Liebigstraße 20 (Haus 4)

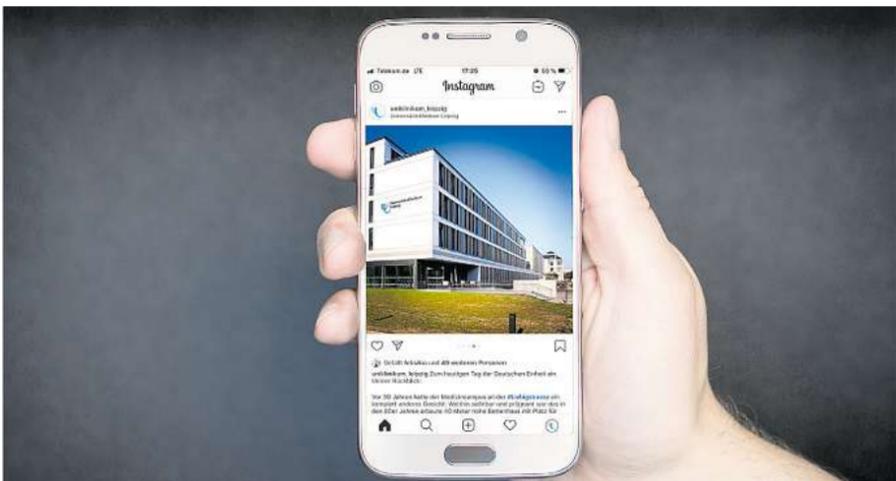
9 - 14 Uhr an der Medizinischen Berufsfachschule (nur für Ausbildungsberufe), Richterstraße 9 - 11

@uniklinikum_leipzig – jetzt auf Instagram

UKL nun auch auf der großen Social Media-Plattform

■ Seit Ende September präsentiert sich das Universitätsklinikum Leipzig auf der Social-Media-Plattform Instagram. Damit können alle Interessierten, Mitarbeiter und Studenten unter dem Profil @uniklinikum_leipzig bunte Geschichten, Einblicke und Neuigkeiten, die man üblicherweise nicht in einer Tageszeitung liest, auf eine unterhaltsame Art erleben. Und auch der Blick hinter die Kulissen wird hin und wieder gewährt.

Instagram gehört seit 2012 zu Facebook und ist ein sogenannter Micro-Blog, eine Art Kurz-Tagebuch, dessen Einträge versehen werden mit Bildern, Videos oder auch Live-Übertragungen. Allein in Deutschland nutzen mehr als 15 Millionen überwiegend junge Menschen sowie Unternehmen die Plattform als Informationsquelle und Möglichkeit zur Eigenpräsentation. Abrufbar sind die Inhalte vornehmlich über eine für alle Smartphones kostenlos erhältliche App. *Hagen Deichsel, Foto: ukl*



Auszeichnung für OUP-Klinik

Beste deutsche Weiterbildungsstätte 2019

■ „Ich habe zufriedene Mitarbeiter, die sehr gern hier in der Klinik arbeiten“, sagt Prof. Stefan Langer von der Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie (OUP) des Universitätsklinikums Leipzig (UKL). Eine nun verliehene Auszeichnung gibt ihm Recht: Der von Langer geleitete Bereich Plastische, Ästhetische und Spezielle Handchirurgie ist von der Fachgesellschaft DGPRÄC zur „Besten Weiterbildungsstätte Deutschland 2019“ gewählt worden.

Die Assoziierten Mitglieder der Deutschen Gesellschaft der Plastischen, Rekonstruktiven und Ästhetischen Chirurgen (DGPRÄC) erklärten auf der Jahrestagung der Fachgesellschaft die UKL-Klinik zur Einrichtung mit der besten Weiterbildung

ungsqualität in der Kategorie „Kliniken / Praxen mit bis zu drei Assoziierten Mitgliedern in Weiterbildung“.

Bewertet wurde die hohe Qualität bei der internen theoretischen und praktischen Weiterbildung, der externen Weiterbildung, den allgemeinen Arbeitsbedingungen und vorhandenen Forschungsmöglichkeiten.

„Meine Mitarbeiter sind extrem gut ausgebildet“, freut sich Prof. Langer, „das kann ich in unserem kleinen Team von sechs, sieben Leuten sehr gut realisieren.“ Die Arbeit der Patientenversorgung sei außerordentlich anspruchsvoll, so der UKL-Chirurg, „doch wenn es Spaß macht, kann sich auch jede und jeder selbst wirklichen und arbeitet gern erfolgreich an einer Hochleistungs-Klinik wie der unsrigen.“ *Markus Bien*



Prof. Stefan Langer (3.v.li.) und sein Team: Die Plastische Chirurgie am UKL wurde zur besten deutschen Weiterbildungsstätte 2019 gewählt.

Foto: Angela Steller

JobPoint.UKL am 23. November

Universitätsklinikum Leipzig lädt zu einem Tag rund um Ausbildung und Beruf

■ Am 23. November veranstalten das Universitätsklinikum Leipzig (UKL) und die Medizinische Berufsfachschule (MBFS) erstmalig den JobPoint.UKL: einen Tag rund um Ausbildung und Beruf. Medizinische und nicht-medizinische Fachkräfte und solche, die es werden wollen, sind herzlich eingeladen, sich über aktuelle Jobangebote und Ausbildungsmöglichkeiten zu informieren.

Von Gesundheits- und Krankenpflege bis IT – wer sich für einen Job am UKL interessiert, erhält in der Fachkräftelounge einen Überblick über offene Stellen am Universitätsklinikum

JobPoint UKL
Ein Tag rund um Ausbildung und Beruf

und wird zu den richtigen Ansprechpartnern vermittelt, die einem gern weiterführende Fragen beantworten. Wer mag, kann bei der Gelegenheit schon mal in seinen zukünftigen Arbeitsbereich schnuppern oder bei entspannter Atmosphäre und einem kleinen Buffet mit potenziellen neuen Kolleginnen und Kollegen ins



Welche Stellen sind gerade offen und welche Berufe können erlernt werden: Beim „JobPoint.UKL“ Ende November erhalten Besucher Informationen aus erster Hand. Foto: Stefan Straube

Gespräch kommen. Darüber hinaus informiert das hausinterne Bildungsprogramm des UKL über Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Neben den aktuellen Jobangeboten werden beim JobPoint.UKL auch die vielfältigen Ausbildungsmöglichkeiten vorgestellt. Das Spek-

trum der Berufe reicht von Hebamme über Kranken- und Gesundheitspfleger über operationstechnischen Assistenten, Physiotherapeut und Diätassistent bis hin zu einer kaufmännischen Ausbildung. Schülerinnen und Schüler können sich dazu sowohl am UKL als auch an

der Medizinischen Berufsfachschule informieren, wo der JobPoint.UKL parallel stattfindet. Hier erhält man auch Einblicke in die verschiedenen Fachbereiche der theoretischen Ausbildung.

Der JobPoint bietet zudem die Gelegenheit, mit UKL-Azubis ins Gespräch zu kommen. Sie berichten über ihre Erfahrungen, beantworten Fragen und informieren über ihren Berufsstart. Bei Führungen durch die Auszubildenden können die Frauen- und Kinderklinik, ein Operationssaal und Labore besichtigt werden, ebenso wie das fahrerlose Transportsystem und ein Rettungswagen. *uki*

Weitere Informationen:
<https://www.uniklinikum-leipzig.de/Seiten/berufetag.aspx>

JobPoint.UKL
23. November 2019
Uniklinikum Leipzig
10 - 13 Uhr
Liebigstraße 20 (Haus 4)

Medizinische Berufsfachschule
9 - 14 Uhr
Richterstraße 9 - 11

Kein zweiter Bruch: UKL-Orthopädie führt neues Konzept zur Weiterbehandlung ein

Krankenhaus organisiert optimale Nachbehandlung der Patienten, um Folgebrüche zu verhindern

■ Der 20. Oktober gilt als Welt-Osteoporose-Tag. Osteoporose bezeichnet eine Alterserkrankung der Knochen. Diese werden dann anfälliger für Frakturen, also für Brüche. Das Problem: Tritt einmal eine osteoporotische Fraktur auf, ist das Risiko eines weiteren Bruchs sehr hoch. Mit einer medikamentösen Therapie könnten Folgefrakturen effektiv verhindert werden. In Deutschland erhalten diese allerdings viel zu wenige Patienten. Am Universitätsklinikum Leipzig (UKL) soll daher nun das so genannte FLS-System (fracture liaison service) eingeführt werden, ein international bereits erprobtes Weiterbehandlungskonzept für den Zeitraum, wenn die Patienten nach der Behandlung ihrer Fraktur das Krankenhaus verlassen haben.

„Hinter FLS steckt die Grundidee, sich vom Krankenhaus aus zu kümmern, dass der Patient eine adäquate osteologische Nachbehandlung erhält“, erläutert Prof. Andreas Roth, Leiter des Bereichs Endoprothetik / Orthopädie an der Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie des UKL. „Wir sind dabei, ein Netzwerk aufzubauen mit niedergelassenen Kollegen“, erklärt er das Prinzip, „das sind dann aber nicht nur Orthopäden, sondern auch Endokrinologen, Allgemeinmediziner, Hausärzte - Voraussetzung: Sie sind osteologisch qualifiziert.“ Osteologie meint dabei die Lehre von den Knochen und „Osteologe“ bezeichnet



Das Ziel des neuen Konzepts sei, so Prof. Andreas Roth, den Patienten nach überstandener Fraktur qualifizierten Ärzten außerhalb des Krankenhauses für eine medikamentöse Therapie zu übergeben, um einen weiteren Bruch zu verhindern. Foto: Stefan Straube

eine Zusatzqualifikation, die fast alle medizinischen Fachbereiche erwerben können.

Das Ziel sei, den Patienten nach überstandener Fraktur qualifizierten Ärzten außerhalb des Krankenhauses für eine medikamentöse Therapie zu übergeben, um einen weiteren Bruch zu verhindern. Die Methode ist einfach, aber wirkungsvoll: Mit Zustimmung des Patien-

ten suchen Orthopäden oder Unfallchirurgen des UKL mehrere in Frage kommende Ärzte aus, meist wohnortnah. Der Patient wählt einen für sich aus, und das Klinikum stellt anschließend den Kontakt her und übermittelt alle relevanten Daten. „Wir werden das Ganze zudem wissenschaftlich begleiten, um nachzuweisen, dass die Zahl der erneuten Frakturen tatsächlich

sinkt“, sagt Prof. Roth. Anlässlich des Welt-Osteoporose-Tages am Sonntag, 20. Oktober, verwies Orthopäde Roth ausdrücklich auf die Tatsache, dass Deutschland im europäischen Maßstab das Schlusslicht bilde, was medikamentöse Osteoporose-Behandlungen betreffe. Dabei sei deren Wirksamkeit, Folgefrakturen zu verhindern, wissenschaftlich belegt.

Die Hälfte der in den Industriestaaten nach dem Jahr 2000 geborenen Kinder werde statistischen Schätzungen zufolge über 100 Jahre alt. Dadurch steige zwangsläufig die Zahl der durch Knochenalterung verursachten Brüche. Das Problem sei aber eben, so der UKL-Experte, wenn erst eine Fraktur aufgetreten sei, dann sei das Risiko einer weiteren sehr hoch, vor allem bei der Altersgruppe 70 plus. Die Knochen werden fragiler, bruchanfälliger. Risikofaktoren wie Lebensstil und Lebensbedingungen entfalten stärker ihre Wirkungen.

„Bei einer Wirbelkörperfraktur besteht ein erhöhtes Risiko, in den darauffolgenden drei Jahren eine zweite zu erleiden. Bei einer Schenkelhalsfraktur ist es sogar ziemlich wahrscheinlich, dass es innerhalb eines Jahres wieder geschieht“, nennt Prof. Roth markante Beispiele. Auch angesichts der demografischen Entwicklung werde es daher immer wichtiger, Weiterbehandlungskonzepte wie FLS für Patienten mit Osteoporose-bedingten Frakturen zu entwickeln. Das Universitätsklinikum Leipzig sieht er dabei auf einem guten Weg. *Markus Bien*

Universität Leipzig begrüßt 7000 Studienanfänger

Zehn Prozent der Erstsemester kommen aus dem Ausland, um an der Uni einen Studienabschluss zu erlangen

■ Bei der Immatrikulationsfeier am 16. Oktober im Leipziger Gewandhaus hat die Universität Leipzig ihre neuen Studierenden begrüßt. Zum Wintersemester 2019/20 haben sich etwas mehr als 7000 Erstsemester eingeschrieben. Zuvor waren rund 40.000 Bewerbungen eingegangen. Knapp 70 Prozent der deutschen Studienanfänger kommen aus den ostdeutschen Bundesländern, rund 30 Prozent aus den westdeutschen. Zehn Prozent der Erstsemester kommen aus dem Ausland, um an der Universität einen Studienabschluss zu erwerben. Hinzu kommen 400 internationale Austauschstudierende. Das Immatrikulationsverfahren läuft aktuell noch, die Zahlen sind daher vorläufig.

„Wir heißen alle Studienanfänger herzlich willkommen und wünschen ihnen eine spannende und erfolgreiche Zeit bei uns und generell in Leipzig“, sagt Rektorin Prof. Dr. Beate Schücking. „Die Attraktivität der Universität und der Stadt ist ungebrochen, das zeigen die über Jahre hinweg beständig hohen Zahlen.“ Zwar sei die Zahl der Erstsemester nach aktuellem Stand leicht gesunken, „aber damit war angesichts des zuletzt zu beobachtenden Bundestrends durchaus zu rechnen.“

Die meisten Bewerbungen gingen an der Universität Leipzig erneut für die Lehramtsstudiengänge ein. Bei den Bewerbungen pro Platz verzeichneten, wie schon in den zurückliegenden Jahren, die Bachelorstudiengänge Psychologie und Kommunikations- und Medienwissenschaft die größte Nachfrage. Bei den Masterstudiengängen waren besonders Psychologie, Betriebswirtschaftslehre und Global Studies gefragt. Die meisten Studienanfänger starten in den Studiengängen des Lehramts (1300, wie im Vorjahr) und in der Rechtswissenschaft (650, ein Zuwachs von acht Prozent). „Bei der Juristen- und der Lehrerausbildung sind wir der zentrale Standort in



Bei der Immatrikulationsfeier im Gewandhaus berichteten ehemalige „Ersti-Experten“ über ihre Erfahrungen im Studium.
Foto: Swen Reichhold/Universität Leipzig



Ihre neuen Studierenden begrüßte die Universität Leipzig traditionsgemäß mit einer Immatrikulationsfeier im Leipziger Gewandhaus.
Foto: Swen Reichhold/Universität Leipzig

Sachsen, wir leisten hier einen wichtigen Beitrag zur Daseinsvorsorge“, betont Prof. Dr. Thomas Hofsäss, Prorektor für Bildung und Internationales. „Das vor einem Jahr eröffnete Bildungswissenschaftliche Zentrum bietet tolle Studienbedingungen, und für die Juristenfakultät streben wir bekanntlich ebenfalls einen Neubau an.“

Alle neuen Studierenden erwarte „eine hervorragende Ausbildung an einer weltweiten, internationalen Hochschule.“ Erfreulich sei auch das anhaltend hohe Niveau bei den Austauschstudierenden. Wie im Vorjahr sind unter den 1118 internationalen Studienanfängern rund 400 Neumatrikulierte zu verzeichnen, die über das Programm „Erasmus+“ und weitere Austauschprogramme an die Universität Leipzig gekommen sind.

„Erwähnenswert sind auch die 200 Erstsemester in der Informatik und der Wirtschaftsinformatik“, ergänzt Rektorin Schücking. Der Bedarf wachse stetig, die Universität Leipzig stelle sich dementsprechend auf. „Wir sind am KI-Hub Sachsen beteiligt, haben gemeinsam mit Partnern die Digital-Hub-Initiative ‚Smart Infrastructure Leipzig‘ auf den Weg gebracht und sind mit dem Big-Data-Zentrum Dresden/Leipzig in die nächste Förderphase gestartet. Zudem entsteht am Flughafen Leipzig/Halle Deutschlands neue Cyberagentur.“

Die endgültigen Immatrikulationszahlen stehen erst am Monatsende fest. Wie in den Vorjahren werden noch Nachzügler in die Statistik eingehen, die ihren Studienplatz zwar angenommen, aber noch nicht alle nötigen Unterlagen eingereicht oder ihren Semesterbeitrag noch nicht bezahlt haben. Momentan beträgt die Gesamtzahl der Studierenden an der Universität Leipzig rund 30.500 (in 156 Studiengängen). Davon kommen mehr als 3400 aus dem Ausland. Die Top-Herkunftsländer sind China, die Russische Föderation und Syrien.
Carsten Heckmann

Millionenförderung zur Erforschung digitaler Möglichkeiten in der Landwirtschaft

„Zukunftsprogramm Digitalpolitik Landwirtschaft“ unterstützt den „simul+InnovationHub“

■ Wissenschaftler der Universität Leipzig erhalten gemeinsam mit weiteren Kollegen aus Leipzig und Dresden eine Millionenförderung zur Erforschung der digitalen Möglichkeiten in der Landwirtschaft. Wie das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) in Dresden mitteilte, haben die Universität Leipzig und die Technische Universität Dresden einen Förderbescheid des Bundes in Höhe von 2,8 Millionen Euro beziehungsweise 7,6 Millionen Euro erhalten. Das Geld stammt aus Mitteln des „Zukunftsprogramms Digitalpolitik Landwirtschaft“ des Bundeslandwirtschaftsministeriums. Damit sollen

die beiden Experimentierfelder innerhalb des „simul+InnovationHub“ des SMUL unterstützt werden.

In dem Projekt „EXPRESS“ der Universität Leipzig wird das Zusammenspiel bestehender technischer Infrastruktur in der Landwirtschaft untersucht, wie etwa Sensoren und GPS-Daten. Im Fokus der Leipziger Wissenschaftler stehen dabei der Einsatz digitaler Technologien im Anbau von Sonderkulturen, die Präzisionslandwirtschaft, autonome Feldroboter und unbemannte Luftfahrzeuge wie Drohnen. Daneben sollen die sensorgestützte Erkennung von Schädlingsbefall und landwirtschaftliche 5G-Anwendungen er-

forscht werden. Neben dem Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität Leipzig sind auch das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH (UFZ) und das Fraunhofer-Zentrum für Internationales Management und Wissensökonomie (IMW) an „EXPRESS“ beteiligt. Teilnehmende landwirtschaftliche Akteure aus Sachsen sind unter anderen die Obstland Dürreweitzschen AG aus Grimma und das Weingut Schloss Proschwitz aus Meißen.

Das Konsortium unter Leitung der Technischen Universität Dresden hatte sich mit dem Projekt „Landnetz“ beworben. Dabei soll ein bis zu 2000 Quadratkilometer großes 5G-Experimentierfeld für die

Land- und Forstwirtschaft, insbesondere auch für den Obst- und Weinbau, zwischen Nossen und Torgau errichtet werden. In dem Experimentierfeld werden innovative digitale Technologien und neu entwickelte Landtechnik für die Land- und Forstwirtschaft Hand in Hand mit Betrieben in der Region anwendungsnah erprobt.

Auf Basis einer zukunftsweisenden digitalen Infrastruktur erforscht das Projekt, was „Digitalisierung“ für Land- und Forstwirtschaft, aber auch für den ländlichen Raum genau bedeutet und welche Potenziale mithilfe einer flächendeckenden Netzabdeckung erschlossen werden können.
Susann Huster

Die Stadt setzt auf warmweißes Licht

Beleuchtung wird auf LED umgerüstet / Masterplan vorgelegt

■ **Im Stadtzentrum gibt es viele LED-Lampen. In ganz Leipzig erstrahlen jedoch höchstens zehn Prozent der mehr als 50.000 Lichtpunkte in jenem warmweißen Licht, das die Umgebung farbecht wiedergibt. Das soll sich künftig ändern. Ein Lichtmasterplan sieht nun vor, die Straßenbeleuchtung generell auf LED-Licht umzurüsten. Ziel sei es, neben der damit verbundenen Energie- und CO₂-Ersparnis auch die Sicherheit zu erhöhen. Geregelt wird, an welcher Stelle im Stadtgebiet welche Leuchten eingesetzt werden. Und wie die Leipziger Stadtsilhouette künftig inszeniert wird.**

Der Stadtrat soll das Konzept nun diskutieren. Bis wann es umgesetzt wird, bleibt offen. „Für Klimaschutz und CO₂-Minimierung gibt es derzeit viele Förderprogramme, deshalb brauchen wir ein handhabbares Konzept“, betonte Baubürgermeisterin Dorothee Dubrau (parteilos). Michael Mahler von der Abteilung Stadtbeleuchtung des Verkehrs- und Tiefbauamtes rechnet mit einer Zeitschiene von „mindestens zehn Jahren“. Kommt auch darauf an, meint er, wie die Entwicklung zur „Smart City“ voranschreitet. Diskutiert werden derzeit Projekte, um Städte effizienter, technologisch fortschrittlicher und zukunftssicher zu entwickeln. Dafür müssen beispielsweise auch Glasfaserkabel verlegt werden.

Natürlich: Alle Verkehrsbereiche werden wie gehabt beleuchtet – das ist schon aus Sicherheitsgründen geboten. Die Grundbeleuchtung in den Straßen und Gassen der Innenstadt setzt weiterhin auf die historische Schinkelleuchte. Darüber hinaus sind zehn besondere Orte als Lichtinseln eingebettet. Dazu gehören Solitäre wie das Marktentsemble mit Altem Rathaus, die Oper und das Bildermuseum. Auch Denkmale wie das



Eine historische Schinkelleuchte – der Illuminationsplan sieht sie für die Innenstadt weiterhin vor. Die Stadtbeleuchtung wird perspektivisch komplett auf LED-Leuchten umgerüstet.



Markante Gebäude wie die Oper am Augustusplatz werden weiterhin angestrahlt. Künftig sollen noch weitere Bauten außerhalb des City-Rings hinzukommen. Fotos: André Kempner

Wagner-Denkmal am Goerdelerring werden weiterhin angestrahlt. „Markante Bauwerke, die den Stadtteil effektiv in Szene

setzen, werden künftig ebenso beleuchtet. Ein Beispiel ist heute schon der Portikus am Bayerischen Bahnhof“, erklärt Stefan Hei-

nig, der amtierende Chef des Stadtplanungsamtes. Schrittweise sollen weitere 27 folgen, darunter das Parks Schloss Grünau, das Viadukt am Parkbogen Ost, der Bereich des Plagwitz Bahnhofs sowie der Bismarckturm. Angedacht ist, auch markante Gebäude an der Alten Messe sowie westliche Eingangsbauten des Rundlings in Löbnitz zu inszenieren. Dazu soll es jeweils Gespräche mit den Eigentümern geben, hieß es.

Definiert werden erstmals so genannte „Lichtempfindliche Gebiete“, wie Forst- und Landwirtschaftsflächen sowie Wiesen, Parks und Gewässer. Um hier lebende Insekten, Vögel, Fledermäuse oder auch Fische zu schützen, soll es dort am Abend weniger Licht geben. Die Beleuchtung in diesen sensiblen Bereichen darf daher nur eine Farbtemperatur von maximal 3000 Kelvin haben und muss gegen den Nachthimmel abgeschirmt sein. „Wir streben eine Beschränkung ab 22 Uhr an. Dann kann das Licht gedimmt sowie automatisch an- und abgeschaltet werden“, so Heinig. Möglich wäre dies durch Bewegungsmelder, hieß es. Der Plan schreibt aber vor, welche Wege und Straßen in diesen sensiblen Bereichen ausgeleuchtet werden. „Die Leipziger sollen sich bei abendlichen Parkspaziergängen weiterhin sicher fühlen.“

Bei der Stadtbeleuchtung arbeiten derzeit 69 Mitarbeiter, für die Instandhaltung der Straßenbeleuchtung gibt es derzeit einen Etat von 1,2 Millionen Euro sowie 150.000 Euro für die LED-Umrüstung. Hinzu kommen Investitionen bei diversen Bauprojekten. „Wir gehen davon aus, dass es beim Stromverbrauch Einsparungen gibt“, so Dubrau. Notwendig sei aber auch Geld für neue Masten, Leuchten und Co. Da wird die Zukunft einiges bringen: Straßenlaternen seien beispielsweise als wertvolle Infrastruktur für Autonomes Fahren denkbar.

Mathias Orbeck

Coffee-to-go mit gutem Gewissen

Ein Jahr Pfandbecher in Leipzig / 47 Ausgabestellen in der Stadt

■ **Auf dem Weg zur Arbeit, in der Pause oder zwischen zwei Terminen: Der schnelle Kaffee unterwegs gehört für viele zum Alltag. Für die Umwelt ist das problematisch. Einwegbecher verursachen laut einer Untersuchung des Bundesumweltministeriums jährlich 28.000 Tonnen Abfall. Initiativen in ganz Deutschland wollen dagegen vorgehen – mit wiederverwendbaren Kaffeebechern.**

Die beste Variante fürs Kaffeetrinken sei zwar immer noch „Hinsetzen und Genießen“, sagt Christoph Lauwigi vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). Aber auch Mehrwegbecher seien ein „wirkungsvolles Instrument zur Müllvermeidung“. Vor einem Jahr hatte die Leipziger Regionalgruppe des BUND die Kampagne „Recycling2go“ ins Leben gerufen. Ihr Ziel: Weniger Einwegbecher. Projektpartner ist die Recup GmbH mit Sitz in München, die ein deutschlandweites Pfandsystem für Kaffeebecher etabliert hat. Die sogenannten Recups gibt es gegen Pfand bei teilnehmenden Cafés und Bäckereien. Nach dem Gebrauch ist eine Abgabe der Becher bei allen mitmachenden Läden möglich. Über 2000 Re-

cup-Partner gibt es nach Angaben des Unternehmens in ganz Deutschland. Auch Cafés und Bäcker in Dresden, Erfurt und Chemnitz sind dabei. Meist seien es die Städte selbst, die mit Recup in Verbindung treten, „um ihren Umweltschutz zu verbessern“, sagt Steffi Mühlleder aus dem Recup-Marketing-Team.

Wer in Leipzig nicht auf den schnellen Kaffee unterwegs verzichten möchte, kann sich an mittlerweile 47 Ausgabestellen einen Mehrwegbecher besorgen. Sebastian Gerstenhöfer, BUND-Projektleiter von „Recycling2go“, ist mit dieser Zahl zufrieden. Das Ziel von 30 Stellen sei sogar übertroffen worden. Auch



Ein Recup-Kaffee-Pfandbecher wird befüllt. Mittlerweile gibt es in Leipzig genau 47 Ausgabestellen, die mit dem umweltfreundlichen Bechersystem arbeiten. Foto: dpa

bekannte Gastronomiebetriebe gehören zu den Projektpartnern. Nach Angaben von Lukas Grieser, Geschäftsführer des Unternehmens Lukas Bäcker, zählt sein Unternehmen mittlerweile rund 1500 Recup-Kunden. Die Resonanz sei positiv. Warum er bei dem Projekt mitmacht? „Weil wir als Unternehmer eine ökologische Verantwortung tragen“, sagt Grieser.

Ähnlich sieht das Eckehart Grundmann, Inhaber des Café Grundmann und der Pâtisserie Maitre in der Leipziger Südvorstadt: „Ich mache aus der Überzeugung mit, die Welt so ein kleines bisschen zu verbessern.“ Zwar seien die Einnahmen im Bereich Coffee-to-go zurückgegangen, er stehe aber trotzdem zu dem Projekt: „Die Umwelt ist mir da wichtiger.“ Grundmann hofft, dass „Recycling2go“ künftig noch bekannter wird.

Auch der BUND schaut zuversichtlich in die Zukunft. Im Mai beschloss die Stadt Leipzig „Recycling2go“ mit 27.300 Euro zu unterstützen. Zudem soll eine Beratungsstelle des BUND für Gastronomiebetriebe entstehen, die über die Vermeidung von Verpackungsmüll aufklärt.

Julia Horn, Dominic Welters

Leipzig rechnet nur noch mit 665.000 Einwohnern

Bevölkerungsvorausschätzung: Die 700.000 ist erst mal vom Tisch

■ Die seit 20 Jahren wachsende Stadt an Elster und Pleiße bleibt auch in den nächsten 20 Jahren eine prosperierende. Aber das Bevölkerungswachstum verliert an Geschwindigkeit. Leipzig wird – anders als zwischen 2012 und 2016 – bei der Einwohnerzahl vorerst keine allzu großen Sprünge mehr machen. Das erwartet ein Arbeitskreis aus Rathaus-Fachleuten und Wissenschaftlern. Dementsprechend haben die Experten die Vorausschätzung von 2016, in der sie noch davon ausgegangen waren, dass die 700.000er-Marke bis 2040 längst geknackt sei, fürs Erste nach unten korrigiert. Aus einem mehrseitigen Papier geht hervor, dass sich die Einwohnerzahl im Jahr 2040 wohl um die 665.000 Menschen eingependelt haben wird. Dieses Szenario beschreibt die Hauptvariante der jüngsten Prognose.

Am 28. Oktober machte Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) das wahr, was er selber im Sommer 2015 via Facebook prophezeite: Er hieß einen „besonderen Neu-Leipziger“ willkommen, wie es in einer Einladung an die Medien hieß. Nach Einschätzung von Beobachtern dürfte es sich dabei um den 600.000. Mitbürger handeln. Für das Stadtoberhaupt ein schöner Termin, ein glänzender Start in die Woche, in deren Verlauf es dann auch um die Bevölkerungsvorausschätzung 2019 gehen wird.

Bis zum Jahresende 2018 waren in Leipzig etwas mehr als 596.000 Menschen mit Hauptwohnsitz gemeldet – schon das waren rund 14000 Personen weniger als in der Prognose von 2016 angenommen. Und der Trend der Verlangsamung setzt sich fort. Verwaltungintern ist von einer „Atempause“, von „Luftholen“ die Rede. Die jüngsten Anstrengungen, etwa in puncto Neubau von Kindertagesstätten und Schulen, haben viel Kraft gekostet.

Was zu der offenkundigen Überschätzung



Leipzig boomt – doch die Bevölkerungsvorausschätzung 2019 korrigiert die bisherige Einwohnerprognose aus dem Jahr 2016.

Foto: LVZ-Archiv/Volkmar Heinz

der demografischen Lage vor drei Jahren führte, benennt das Papier des Arbeitskreises auch. Hier drei Aspekte:

Die Flüchtlinge: Die Prognose von 2016 stand unter dem Eindruck der Flüchtlingszuwanderung, die sich damals auf ihrem Höhepunkt befand. Doch die Zahl der Asylsuchenden hat in Deutschland insgesamt sehr schnell und sehr stark abgenommen. In der Messestadt lebten 2018 circa 13000 Geflüchtete – viel weniger, als erwartet worden war.

Der Wanderungssaldo: Das Verhältnis von Zu- und Wegzügen ist aus Leipziger Sicht zwar immer noch positiv, doch das Plus schrumpfte zuletzt kontinuierlich. 2018 belief

es sich noch auf knapp 7000 Menschen. Der Zuzug nimmt also ab. Zum Vergleich: 2015 betrug das positive Wanderungssaldo knapp 17000 Personen. Was auffällt: Gegenüber den Nachbarlandkreisen Leipzig und Nordsachsen zog die Messestadt seit 2014 den Kürzeren. Ins Umland wanderten allein 2018 per Saldo insgesamt rund 1500 Menschen ab. Überhaupt ist festzustellen: Die Anrainerkommunen wachsen mit, Leipzig gewinnt in jüngster Vergangenheit vor allem als Stadtreion. Laut dem Papier nehmen auch die „engen Pendlerverflechtungen“ der Messestadt mit den Umlandgemeinden mehr und mehr an Bedeutung zu.

Die Geburten: Im vergangenen Jahrzehnt kamen in Leipzig von Jahr zu Jahr immer

mehr Kinder zur Welt. Im Vorjahr sank die Zahl der Geburten aber erstmals wieder leicht, befand sich nichtsdestotrotz auf hohem Niveau (exakt 3025 Babys mehr als im Jahr 2000). Indes: Die aktuelle Kinderzahl von 1,46 bis 1,50 pro Frau reicht für die einfache Reproduktion nicht aus.

Die Daten-Basis für die strategische Planung: Eine Bevölkerungsvorausschätzung ist für eine Verwaltung von großer Bedeutung, weil sie Daten liefert, die für die künftige Stadtplanung, für die strategische Ausrichtung des Wohnungs-, Straßen-, Kita- und Schulbaus, für die Verbesserung des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) sowie die Entwicklung kultureller Angebote die Basis darstellen.

Dominic Welters

Gewerkschaft warnt vor immer mehr Pendlern

Steigende Zahlen – Straßen- und Nahverkehr an Grenze der Belastbarkeit

■ Die **Industriegewerkschaft Bau-Agrar-Umwelt (BAU)** hat vor einer weiteren Zunahme der Pendlerzahlen gewarnt und eine „drastische Wende“ in der Wohnungsbaupolitik gefordert. „Die öffentliche Hand muss viel mehr als bisher investieren, um bezahlbaren Wohnraum in den Metropolen und Ballungsräumen zu schaffen“, sagte am Dienstag der Bezirksvorsitzende für Nord-West-Sachsen, Bernd Günther. Es fehlten vor allem Wohnungen „im sozialen und im bezahlbaren Segment“.

Die Lage auf dem Wohnungsmarkt zwingt immer mehr Menschen dazu, ins preiswertere Umland zu ziehen und dafür täglich zur Arbeit nach Leipzig zu fahren. Die Zahl der Berufspendler habe 2018 einen neuen Höchststand erreicht. Im vergangenen Jahr seien nach Angaben des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung 96.000 Menschen zum Arbeiten regelmäßig von außerhalb in die Pleiße- und Stadt gekommen – das sind 26 Pro-



Immer mehr Menschen im Großraum Leipzig nutzen die S-Bahn.

Foto: dpa

zent mehr als noch im Jahr 2000. Damals zählte Leipzig rund 76.000 Einpendler. Knapp zwei Drittel aller Einpendler nach Leipzig haben laut Amt für Statistik und Wahlen der Stadt ihren Wohnsitz im Leipziger Umland und im Land Sachsen. Die Übrigen wohnten vor allem in Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die Zahl der Auspendler sei in diesem Zeitraum gar um 82 Prozent auf 64.000 gestiegen. Einpendler sind Personen, die in ihrer Arbeitsgemeinde nicht wohnen. Auspendler sind Personen, die in ihrer Wohngemeinde nicht arbeiten. Massive Investitionen seien aber auch im Bereich der Verkehrsinfrastruktur unverzichtbar, um die Pendler zu entlasten. „Vor allem beim Schienen-, Straßen- und Radwegenetz ist der Nachholbedarf groß“, so Günther deutlich. Einen entscheidenden Beitrag gegen den „Pendel-Frust“ könnten allerdings auch die Firmen selbst leisten, indem sie ihren Beschäftigten mehr Gleitzeit- und Home-Office-Angebote machen.

Klaus Staebert

Transatlantische Allianz

Gewandhausorchester und Boston Symphony Orchestra konzertieren gemeinsam

■ Seit gut anderthalb Jahren ist **Andris Nelsons** Gewandhauskapellmeister, seit gut anderthalb Jahren ist das **Leipziger Gewandhausorchester** dem **Boston Symphony Orchestra**, dessen Chef der 40-jährige **Lette** ebenfalls ist, auch offiziell in einer partnerschaftlichen Allianz verbunden: Man tauscht Musikerinnen und Musiker, Orchestermittglieder, Akademisten, Dirigenten aus und Programme, besucht sich wechselseitig, macht mit **Boston-Weeks** und **Leipzig-Weeks** in der jeweils anderen Stadt auf die eigene musikalische Tradition und Qualität aufmerksam, und sieben gemeinsame Kompositionsaufträge sorgen dafür, dass auch die **Nachwelt** etwas hat von dieser schönen Orchester-Freundschaft.



Präsentierten die Leipzig Week in Boston im Stadtbüro: Kulturbürgermeisterin **Skadi Jennicke**, Oberbürgermeister **Burkhard Jung**, Gewandhausdirektor **Andreas Schulz** und sein Pressereferent **Stev Wackerhagen**.
Foto: André Kempner

Nun allerdings steht die vor einem spektakulären neuen Höhepunkt: Das Gewandhausorchester reist zur **Leipzig-Week** nach Boston, spielt dort in der nach dem zweiten Gewandhaus modellierten **Symphony Hall** unter der Leitung von **Andris Nelsons** zwei Konzerte mit den Programmen der letzten beiden Großen Concerte danach drei weitere gemeinsam mit dem Partner-Orchester (31. Oktober, 1. und 2. November). Zwei Weltklasse-Orchester gemeinsam auf der Bühne, das hat es

bisher noch nicht gegeben, und das Experiment stellt die Musikerinnen und Musiker durchaus auch vor einige Schwierigkeiten. Gewandhausdirektor **Andreas Schulz** bei der Präsentation des Projektes im Leipziger Stadtbüro: „Das fängt mit dem Stimmtan an. Unser Kammerhorn ist mit 443 Hertz etwas höher als der der Kollegen in Übersee, die auf 441 Hertz stimmen. Wir müssen uns also fürs gemeinsame Konzert einigen – ich denke, wir werden uns in der Mitte treffen, bei 442 Hertz.“

Fürs Konzert mit **Richard Strauss'** pompösem „Festlichen Präludium für großes Orchester und Orgel“, **Joseph Haydns** Sinfonia concertante B-Dur mit Solisten aus beiden Orchestern, **Schönbergs** „Verklärter Nacht“ und **Skrjabins** „Poème de l'extase“ werden Streicher, Blech und Schlagwerk bunt gemischt und die Holzbläser registerweise. **Schulz**: „Sie können eine deutsche und eine amerikanische Oboe nicht nebeneinander setzen, dafür klingen sie einfach zu unterschiedlich.“

Die Konzerte des transatlantischen Orchester-Kombinats beenden das Deutschlandjahr der Bundesrepublik in den USA, das unter dem Motto „wunderbar together“ stand – und eigens um zwei Monate verlängert wurde, damit die **Bostoner Leipzig-Week** noch reinpasst. Drum ist auch Bundespräsident **Frank-Walter Steinmeier** mit dabei, wenn **Nelsons** musikalische Großfamilie gemeinsam musiziert. „Leipzig ist dabei“, freut sich **Oberbürgermeister Burkhard Jung**, „wenn sich die Bundesrepublik in den USA präsentiert. Ich bin mir sicher, dass diese Kooperation auch weiterhin den kulturellen, wirtschaftlichen und touristischen Austausch beflügeln wird.“ Dabei ist Leipzigs Stadtoberhaupt allerdings nicht. **Jung**: „Ich musste mir sagen: Vor Ort wirst du gebraucht, das Schöne kannst Du von Herzen anderen gönnen.“ Im konkreten Fall seiner Kulturbürgermeisterin **Skadi Jennicke**, die bereits zur Paraphierung des Allianz-Vertrags in Boston war und wild entschlossen ist, „in Zukunft noch mehr aus dieser einzigartigen Allianz zu machen“. Und für **Gabriele Goldfuß**, die Leiterin des Referats für Internationale Zusammenarbeit der Stadt Leipzig, ist die Orchesterkooperation ein wunderbares Vehikel, um „wieder mehr Vertrauen zu schaffen in Zeiten, in denen es zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten eine tiefe Vertrauenskrise gibt“.
Peter Korfmacher

Staatsanwälte verfolgen Bagatelldelikte härter

Null-Toleranz-Strategie in Leipzig: Auch in ganz Sachsen weniger Verfahrenseinstellungen wegen Geringfügigkeit

■ Die **ausgerufene Null-Toleranz-Strategie für Sachsens Justiz zeigt offenbar auch in Leipzig Wirkung. Seit 2016 ist die Zahl der wegen Geringfügigkeit eingestellten Ermittlungsverfahren im Bereich der Staatsanwaltschaft Leipzig deutlich zurückgegangen. Das geht aus einer Statistik des Justizministeriums hervor.**

Damals sah die Behörde noch in 9075 Fällen von einer Strafverfolgung ab, weil „die Schuld des Täters als gering anzusehen wäre und kein öffentliches Interesse an der Verfolgung besteht“, wie es in der Strafprozessordnung heißt. Schon im folgenden Jahr betraf das nur noch 6324 Verfahren, 2018 waren es 5032. Im ersten Halbjahr 2019 wurden in Leipzig 2194 Strafverfahren wegen Geringfügigkeit eingestellt.

„Karrieren von Straftätern beginnen häufig schon mit kleinen Delikten“, erklärte Sachsens Justizminister **Sebastian Gemkow** (CDU) gegenüber der LVZ. „Wenn rechtzeitig interveniert wird, besteht die Chance, kriminelle Lebenswege zu verhindern. Deswegen lohnt es sich, auch gegen geringfügige Straftaten vorzugehen.“

Dieses härtere Durchgreifen schlägt sich auch in den Zahlen für den gesamten Freistaat nieder. Wurden 2016 landesweit 29.522 Verfahren wegen Geringfügigkeit eingestellt, waren es 2018 nur noch 18.715. Ähnlich ist die Situation

bei Verfahren, die dann beendet werden, wenn die Strafe neben dem Urteil für eine andere Tat nicht beträchtlich ins Gewicht fällt. 19.897 Fälle betraf dies 2016 in Sachsen (Leipzig: 7006), 2018 waren es nur noch 16.326 (Leipzig: 5282).

Noch immer werden die meisten Ermittlungsverfahren allerdings wegen mangelnden Tatverdachts eingestellt. 2016 erledigte die Leipziger Staatsanwaltschaft insgesamt 76.792 Verfahren, es ist bis heute die Behörde mit den meisten Verfahren im Freistaat. In 8387 Fällen erhob sie Anklage, in 9564 Fällen

wurde ein Strafbefehl beantragt. 2017 erhoben Leipziger Staatsanwälte bei 68.067 Verfahren 7690 Anklagen und beantragten 9072 Strafbefehle, 2018 waren es 8008 Anklagen und 9438 Strafbefehle bei insgesamt 65.189 Verfahren. Weil sich gegen Beschuldigte kein Tatverdacht erhärten ließ, stellte die Behörde 2018 insgesamt 18.398 Verfahren ergebnislos ein, 2017 waren es noch 19.001 – im Jahr 2016 sogar 20.864.

Stetig zugenommen hat die Zahl jener Verfahren, die zumindest vorläufig eingestellt werden mussten, weil der Beschuldigte nicht greifbar war. Von 1927

Fällen im Jahr 2015 ging es hoch auf 2848 im Jahr 2018. Damit liegt Leipzig im sachsenweiten Trend. Insgesamt 7320 Verfahren wurden 2018 im Freistaat vorläufig eingestellt wegen Abwesenheit des Beschuldigten „oder ein anderes in seiner Person liegendes Hindernis“, wie es in der Strafprozessordnung heißt. Zum Vergleich: 2015 waren es noch 6570 Fälle. 153 Ermittlungsverfahren wurden 2018 in Leipzig wegen einer attestierten Schuldfähigkeit des Tatverdächtigen eingestellt, sachsenweit betraf das 399 Fälle.

Seit einiger Zeit sind sächsische Justizbehörden dazu angehalten, Ermittlungen nicht mehr so häufig wegen Geringfügigkeit oder mangelndem öffentlichen Interesse einzustellen. Dazu zählen etwa Bagatelldelikte mit geringeren Sachschäden, kleinere Diebstähle, Schwarzfahren, der Besitz von geringen Mengen an Drogen sowie Graffiti-Schmierereien. Im Sinne dieser härteren Gangart hat der Minister 30 zusätzliche Stellen in der Justiz geschaffen. Bestandteil der neuen Strategie sind auch Schnellverfahren. Diese sind jedoch an der Basis durchaus umstritten.

Es gibt allerdings auch generelle Kritik an der rigideren Praxis. Demnach existierten keine Belege dafür, dass eine solche Politik strafrechtliche Rückfälligkeit verhindert. Zudem hätten die sächsischen Staatsanwaltschaften auch bisher schon vergleichsweise konsequent durchgegriffen.
Frank Döring



„Karrieren von Straftätern beginnen häufig schon mit kleinen Delikten“: Sachsens Justizminister **Sebastian Gemkow** (CDU) verteidigt die Null-Toleranz-Strategie. Foto: ake

Das gebrochene Herz – ein Fall für die Intensivstation

Stress-Kardiomyopathie ähnelt dem Herzinfarkt / Vorwiegend Frauen betroffen

■ Wenn Patienten mit Brustschmerzen ins Universitätsklinikum Leipzig kommen, sind höchste Aufmerksamkeit und schnelles Handeln gefragt. Denn in den meisten Fällen handelt es sich um einen Herzinfarkt. „Dann muss schnellstens eine Wiedereröffnung des verstopften Gefäßes erreicht werden, damit möglichst wenig Herzmuskelgewebe abstirbt“, sagt Prof. Dr. Ulrich Laufs, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kardiologie am Universitätsklinikum Leipzig. Bei etwa drei, vier – mehrheitlich weiblichen – Patienten im Monat entpuppen sich die heftigen Brustschmerzen und die Luftnot, die mit einer Beeinträchtigung der Herzleistung bis hin zum kardiogenen Schock einher gehen, als eine Störung, die verschiedene Namen tragen kann: Stress-Kardiomyopathie, Tako-Tsubo-Syndrom, Broken-Heart- oder Gebrochenes-Herz-Syndrom.

„Die Krankheit ist noch mit vielen offenen Fragen behaftet“, erläutert der Leipziger Kardiologe. „Wir wissen, dass die Betroffenen häufig weiblich, meist im Alter zwischen 60 bis 75 Jahren sind und offenbar plötzlicher



Foto: dpa

Das „Broken-Heart-Syndrom“ ist eine kardiologische Erkrankung und betrifft vorrangig Frauen zwischen dem 60. und 75. Lebensjahr, die einen schweren Schicksalsschlag erleiden mussten.

Stress der Auslöser ist. Die Ursachen für den Stress können negativer Form sein: eine Katastrophe im privaten Umfeld, wie der Tod des Lebenspartners oder der Verlust der materiel-

len Existenz. Selten auch positive emotionale Belastungen, wie beispielsweise ein großer Lottogewinn. Klar ist aber auch: Nicht jede emotionale Situation führt zu einem akuten

Koronarsyndrom; möglicherweise gibt es auch anlagebedingte Anfälligkeiten.“

Die Behandlung indes beginnt wie bei einem akuten Herzinfarkt: Der Notarzt sollte gerufen werden. Und: Der Patient sollte in eine Klinik mit Herzkatheterlabor transportiert werden. „Denn nur hier kann unterschieden werden, ob es ein Herzinfarkt oder eine Stress-Kardiomyopathie ist“, so Prof. Laufs. „Denn obwohl es gemeinsame Symptome gibt und sich auch die Marker im Blut gleichen, unterscheidet sich die weitere Behandlung gravierend. Bei der Stress-Kardiomyopathie ist ja kein Herzkranzgefäß verstopft. Daher ist keine Behandlung der Herzkranzgefäße erforderlich, sondern der Patient erhält spezifische Medikamente zur Entlastung der Herzmuskulatur und wird auf der Intensivstation betreut, um bei einer möglichen bösartigen Herzrhythmusstörung sofort eingreifen zu können.“

Wie Prof. Laufs weiter erklärt, ist die Klinik an einem Register beteiligt, in das die teilnehmenden Einrichtungen ihre einzelnen Fälle – natürlich anonymisiert – eintragen. Am Ende werden aus der entstehenden Vielzahl von Fällen Ergebnisse abzulesen sein, die dabei helfen, „manches zu verstehen, was wir heute noch nicht genau wissen.“ Uwe Niemann



ORIGINAL LEIPZIG

LEIPZIGER ORIGINAL



WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH IN DER JOHANNISALLEE 32!

Mo und Fr von 8.00 bis 19.00 Uhr
Di, Mi und Do von 11.30 bis 19.00 Uhr
www.blutbank-leipzig.de

UKL-BLUTBANK SPENDE BLUT + PLASMA BEIM LEIPZIGER ORIGINAL.

30 Jahre friedliche Revolution in Leipzig

Die drei Leipziger Diplom-Fotografen Harald Kirschner, Gerhard Gäbler und Bernd Cramer haben ein Ausstellungsprojekt erarbeitet, welches den 30. Jahrestag der Friedlichen Revolution zum Ausgangspunkt nimmt. Die Ausstellung ist nun im Atrium der Frauen- und Kindermedizin (Haus 6) zu sehen. Der Tradition der sozial-dokumentarischen Fotografie verpflichtet, entstanden im Zeitraum von 1989 bis 1991 einmalige Bilddokumente, die nicht nur die historischen Ereignisse faktisch festhalten, sondern darüber hinaus einen hohen Symbolgehalt besitzen. Gezeigt werden Bilder von den Leipziger Montagsdemonstrationen, den ersten freien Wahlen und der Wiedervereinigung. Es werden Momente von Hoffnung und Glück aber auch von Ernüchterung und Desillusionierung sichtbar. Eine Serie von Aufnahmen beleuchtet die Veränderungen im Alltag der Menschen unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen, beispielsweise im Konsumverhalten und der Protestkultur. Erstmals, nach Neusichtung ihrer Archive, verschmelzen die Bilderergebnisse der drei Fotografen zu einer gemeinsamen Ausstellung. ukl

30 Jahre friedliche Revolution in Leipzig – Fotografien von Bernd Cramer, Gerhard Gäbler und Harald Kirschner. Ebene 1 der Frauen- und Kindermedizin, Liebigstraße 20a, Haus 6. Die Ausstellung ist bis 6. Februar 2020 zu sehen.



Bild: Gerhard Gäbler

■ DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK



■ WICHTIGE SERVICENUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: (0341) 97 -	
Universitätsklinikum Leipzig	
Liebigstraße 18, 04103 Leipzig	
Telefon	- 109
Internet	www.uniklinik-leipzig.de
Zentrale Notfallaufnahme	
Liebigstraße 20, 04103 Leipzig	- 17800
(Zufahrt über Paul-List-Straße)	
Öffnungszeit	24 Stunden täglich
Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche	
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig	- 26242
Öffnungszeit	24 Stunden täglich

Kreislaufsaal der Abteilung für Geburtsmedizin
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Öffnungszeit 24 Stunden täglich
Schwangerenambulanz - 23494
Infoabend für werdende Eltern - 23611

Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich.
Mehr Informationen unter www.geburtsmedizin-leipzig.de

Zentraler Empfang
Liebigstraße 20, 04103 Leipzig - 17900

Blutbank (Blutspende)
Johannisallee 32, 04103 Leipzig
Info-Telefon - 25410

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de

Ambulanzen und Zentren
Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222
Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004
Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242
Universitätszahnmedizin - 21104
HNO-Ambulanz - 21721
Augenambulanz - 21488
Psychiatrische Ambulanz - 24304
Psychosomatik-Ambulanz - 18858

Tropenmedizinische Ambulanz - 20018
Ambulanz Krebszentrum UCCL - 17365
Neurochirurgische Ambulanz - 17510
Neurologische Ambulanz - 24302
Dermatologische Ambulanz - 18670
Universitäres Brustzentrum - 23460
Transplantationszentrum - 17271
Ambulanz der Urologie - 17633
Diabeteszentrum - 12222
Med. Versorgungszentrum - 12300
Kliniksozialdienst - 26206
Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126
Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407

Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de